



Wochenschrift für die gesamte Ostmark

6. MAI 1933

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentlich, einmal Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf 1/2 Zeile 1.20 M.

Nr. 19.

Berlin, 5. Mai 1933.

14. Jahrg.

Inhalt: 2. 178: Um die Geschichte des Posener Ostlandes. — 2. 171: Polnische Emigrationspolitik. — 2. 172: Die polnische Emigrationspolitik nach Breslau. — 2. 176: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 177: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 178: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 179: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 180: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 181: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 182: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 183: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 184: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 185: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 186: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 187: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 188: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 189: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 190: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 191: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 192: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 193: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 194: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 195: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 196: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 197: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 198: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 199: Die polnische Emigrationspolitik. — 2. 200: Die polnische Emigrationspolitik.

Um die Geschichte des Posener Ostlandes.

Es ist erstaunlich, wie gering das deutsche Schrifttum über den Posener Ostland ist. Die Polen haben sich in der Darstellung dieses für das Schicksal des deutschen Ostens und für das Werden des polnischen Staates entscheidenden Zeitabschnittes vor der deutschen Geschichtsschreibung einen Vorsprung gelistet, den weder einzuholen für Deutschland um so wichtiger ist, als es den Polen durch ihre einflussreichen Veröffentlichungen in zunehmendem Maße zu gelangen droht. Die öffentliche Meinung und die jüngste Geschichtsschreibung aus dem Inlande in der Beurteilung der Vorgänge und nach der Ereignisse des Posener Ostlandes in ihrem Sinne zu beeinflussen. Das polnische Schrifttum über den Ostland in Polen hat in einem Bericht von Dr. A. Koszka, der als Syst. 6 der „Ostland-Schriften“ des Ostland-Instituts in Danzig erschienen ist, eine kurze, zusammenfassende Darstellung gefunden. In dieser, „Der Abfall Posens 1918/19 im polnischen Schrifttum“ betitelten Broschüre sind acht polnische Schriften besprochen, unter denen besondere Erwähnung die Bücher von Karol Rzepecki und Jymunt Wielezka verdienen. Rzepecki, von Beruf Apotheker und schon vor dem Kriege einer der führenden nationaldemokratischen Politiker in Posens, wurde nach dem Umsturz der erste polnische Polizeipräsident dieser Stadt. Sein Buch „Der Demerseraufstand in Grocholen 27. 12. 1918“ ist wegen der Offenherzigkeit, mit der es die Tragweite und die Hintergründe des Aufstandes schildert, bald nach Erscheinen von der polnischen Regierung aufgekauft worden. Die besten und umfassendsten Darstellungen des Posener Ostlandes sind in den beiden Büchern von Wielezka: „Von der Prosa bis Kowisch“ und „Grocholen und Preußen in der Zeit des Aufstandes 1918/19“, die in den Jahren 1931 und 1932 erschienen sind, zu finden. In ihnen sind persönliche Erinnerungen des Verfassers, Tagebücher und Notizen anderer Ostlandforscher und die Akten des polnischen Obersten Volksrates, des Posener Arbeiter- und Soldatenrates, des Polnischen Einzelgewerkschafts u. a. m. ausgiebig vermerkt.

Auf deutscher Seite haben die beiden Broschüren von Sosberg und Lamla, die unter dem unmittelbaren Eindrucke des deutschen Zusammenbruches im Osten entstanden sind, noch keine Nachfolger gefunden, abgesehen vielleicht von dem 1925 erschienenen Buch des Führers Posener Rechtsanwalts Max Kollnhafer, der mit großer Offenheit die vorurteillose Haltung des polnischen Posener Jugendtums in dem Augen des Zusammenbruches schildert und sich dadurch das lebhafteste Missfallen der Posener Jugend zugezogen hat, die Wört darauf legten, als vollkommene Parteigänger des ostmärkischen Deutschtums betrachtet zu werden. Wenn man nach den Gründen dieses Versagens der deutschen Ostlandgeschichtsschreibung forscht, so wird man zwei Momente besonders hervorheben müssen: den Mangel an aktenmäßigen Unterlagen und das schlechte Gewissen der zu dieser Geschichte in erster Linie Beteiligten. Die polnischen Darsteller einer Geschichte des Posener Ostlandes haben vor den deutschen den Vorteil voraus, daß sie die wichtigsten, auf die Entstehung und die Entwicklung des Aufstandes beziehenden Akten in ihren Händen befinden. Die Stellen, an denen diese Akten systematisch zusammengestellt sind, sind in erster Linie das Staatsarchiv in Posens und das Archiv der „Gesellschaft für die Erforschung der Geschichte

des großpolnischen Aufstandes 1918/19“, zwei Stellen, die der deutschen Forschung aus erklärenden Gründen nur schwer zugänglich sind. Selbstverständlich ist auch in deutschen Archiven reichlich Material über den Ostland, seine militärischen und politischen Ereignisse u. m. vorhanden; und noch mehr ist in Form von persönlichen Erinnerungen vorhanden, die jedoch zum weitaus größten Teil noch nicht veröffentlicht, meist sogar noch nicht einmal niedergeschrieben worden sind. Man muß dieser Rückständigkeit in der publizistischen Vermittlung persönlicher Erinnerungen aus der Zeit des deutschen Ostens geradezu als „Barrage“ in der Hinsicht gegenüber der deutschen Geschichte bezeichnen, namentlich soweit es sich um Persönlichkeiten handelt, die in der Zeit des Zusammenbruches an verantwortlicher Stelle gefunden haben. Daß wertvolle Beiträge zur Geschichte des Umsturzes in Posens aus der Erinnerung heraus entfallen können, beweisen z. B. die z. B. im „Ostland“ laufenden Beiträge „Der polnische Aufstand in Posens“ von Pischke.

Wenn nicht schon heute eine ganze Reihe derartigen Veröffentlichungen vorliegt, dann liegt das wohl nicht zuletzt daran, daß gerade diejenigen, die in der fraglichen Zeit auf verantwortungsvollen Posten im Posensischen standen und die daher aus persönlichem Erleben und Mitwirken die beste Kenntnis der Ereignisse besitzen müssen, nicht selten das Gefühl haben mochten, damals nicht so gehandelt zu haben, wie es ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit gegenüber Staat und Volk gewesen wäre. Von denen, die alle innere Haltung verloren, aus ihnen Gelegenheit geboten wurde, das Sühneritual zu beweisen, das sie in normalen Zeiten kraft ihres Amtes oder ihrer gesellschaftlichen Stellung für sich glauben in Anspruch nehmen zu dürfen, von denen, die das Verbleiben nur so lange verstanden, als ihnen selbst befohlen wurde, kann man allerdings kaum erwarten, daß sie ihre Erinnerungen aus einer Zeit zum besten geben, die sie in ihrer ganzen Unmöglichkeit offenbart hat. Deutschland hat aber ein sehr wesentliches Interesse daran, daß die Haltung oder vielmehr die Haltlosigkeit gar mancher leitenden Beamten, Politiker und Militärs im Posensischen während der Umsturzzeit aufgeklärt wird. Es wird sich dann zeigen, daß es der Masse der Posener Deutschen in der Zeit ihrer Heimat nicht an Beobachtungswillen und Kampfbereitschaft gefehlt hat, sondern daß die Schuld, auf die die Masse als auf ihre bescheidenen Führer zu blicken geneigt war, — von manchen rühmlichen Ausnahmen, die aber den Gesamteindruck nicht entscheidend beeinflussen können, abgesehen, im entscheidenden Augenblicke verjagt hat. Man ist diese Stellungnahme des Posener Deutschtums schuldig. Es liegt gar keine Veranlassung vor, in einer geschichtlichen Darstellung der Posener Ostlandgeschichte diejenigen zu schonen, die damals den Deutschen der Provinz hätten Führer sein sollen, die sich aber der außergewöhnlichen Situation, vor die sie sich damals stellen mußten, nicht gewachsen erwiesen. Nicht die Posener Deutschtum, sondern ihre Führer, die sich nicht haben die Provinz für Deutschland verloren. Die Polen haben gar keinen Grund, dem Posener Deutschtum in seiner Gesamtheit wegen seines Verhaltens in der Ostlandzeit den Vorwurf mangelnder Barmherzigkeit mit seiner Heimat und mangelnder Kampfbereitschaft für seine Heimat zu machen, wie sie es zu tun pflegen,

um dann aus diesem Vorwurf für sich selbst ein Verbrechen an diesem Lande ableiten zu können. Dieser jammervolle Vorwurf der Polen ist um so jener gerechtfertigt, als ein großer Teil der aktiven Kreise des Polener Deutschtums erst zu einer Zeit aus dem Seidene heimkehrte, in der sich die verantwortlichen deutschen Stellen die Führung im Polensland schon von den polnischen Antisemitentenden heraus der Hand nehmen lassen. Wenn hier jemand Anlaß hat, Vorwürfe zu erheben, dann ist es gerade die Masse des Polener Deutschtums. Und diese Vorwürfe haben sich gegen die Leute zu richten, von denen wohl gar manchem, wenn man damals sein Verhalten nach den alten preußischen Ehrbegriffen beurteilt hätte, wegen Feigheit vor dem Feinde und Weisheit zum Hochverrat der Prozeß hätte gemacht werden können.

Man lese einmal in den polnischen Schriften über die Geschichte des Polener Aufstandes nach, welches Durcheinander in den entscheidenden November- und Dezember tagen des Jahres 1918 im polnischen Lager geherrscht hat, und man wird mit Erbitterung feststellen, welche Verantwortungsgelüste und Anglistik in den leitenden deutschen Stellen geherrscht hat, die mit diesem Gegner nicht fertig zu werden vermochten. Der polnische Hauptmann A. D. Jan Komajski ist, einer der Führer des polnischen Aufstandes in Polen, hat in seinem 1923 erschienenen Buche „Die Kämpfe um die Rote“ die Zustände, die bei Beginn des Aufstandes in der Stadt Posen im Bazar, dem Sitz des polnischen Obersten Volkswrates, herrschten, u. a. mit folgenden Worten wohl bezeichnend Spottend geschildert: „Als ich in den Bazar kam, traf ich dort ein vollendetes Chaos an. Die einen forderten zur Ruhe auf, die anderen riefen: „Geht uns Waffen, und wir werfen die Deutschen hinaus.“ Auf mich machte diese zusammengewürfelte Gesellschaft einen peinlichen Eindruck. Kein Plan, keine wirkliche Aktion — nur leeres Geschwätz... Und den „Bogun“ sah ich meistens hetzen bei einem guten Tropfen“ beifammen und schrien: „Es lebe Polen!“ Um welchen Saale lag ich einige Reihen von Männern, die im Saale entlang marschierten, und irgendeinen Führer, der Rechts — Links! kommandierte. Mir allem Marinemenschen schien dieser Anblick aus einer Operette entnommen zu sein... Ich machte mich schleunigst aus diesem störrischen Zentrum fort, beunruhigt darüber, was werden wird, wenn die Deutschen erfahren, welches Chaos hier herrscht.“ Seine Unruhe ist allerdings gewesen: die „deutsche „Sübrung“ hat von diesen Sübrungen im Bazar nichts erfahren oder um mindestens einen bescheidenen Kenntnis, wenn sie sie befehlen haben sollte, keine Selbsterregungen gezogen.

Auch Napecki hat in seinem erwähnten Buche die Verhältnisse, die während der entscheidenden Tage im Bazar herrschten, ähnlich geschildert: „Neben befanden sich unter uns keine Männer

wie Kollant, Czatnicki, Kolciuskj oder Tapolan; unser Kommissariat konnte die militärische Stärke der Deutschen nicht, und so ist es nicht vermerkt, daß es die fürstbare Verantwortung nicht auf sich nehmen wollte. Die Resignation der Kommandanten; das Mißtrauen, die Inaktivität der Mangel an Aufrichtigkeit unter der Führung, daß niemand die Initiative zur ordnungsmäßigen Arbeit; zur Schöpfung eines obersten Führers; und eines Stabes“ ergriff. Und so kämpften wir neun Tage weiter, jeder auf eigene Faust, um Schaden der ganzen Sache und doch — wie haben geglaubt! Ja geliebt, weil auf deutscher Seite eine „Sübrung“ stand, die an Schloppheit und Resignation gleichemalig leucht und die sich selber verloren gab, weil an der Berliner Zentrale niemand vorhanden war, der sich die Mühe gemacht, die Zeit genommen und den Willen gehabt hätte, dieser „Sübrung“ in Polen etwas Zement in die weichen Knochen zu geben. Die Ironie, die der einige der polnischen Autoren bei ihrer Schilderung der damaligen Ereignisse in Polen rückwendend diese deutsche „Sübrung“ behandeln, ist durchaus am Platze.

Es ist, wenn man solche „Sübrung“ betrachtet, kein Wunder, daß es bisher so wenig deutsche Darstellungen des Polener Aufstandes gibt. Es wäre aber immerhin wohl möglich gewesen, auch schon auf Grund des in Deutschland befindlichen Archivmaterials eine umfassende Geschichte der Polener Ereignisse vom November 1918 bis zur Annahme des Friedensdikтата durch die Nationalversammlung in Juni 1919 zu schreiben. Es ist nicht gelungen. Auch über die obersteinsten Aufstände gibt es kein umfassendes Werk, trotzdem in diesem Falle der Mangel an aktenmäßigem Material weniger als bei Polens als Aufständigen angeführt werden kann. „Höheren Orts“ hat man bisher kein Interesse daran gehabt, ausgiebig über diese peinlichen Dinge zu schreiben und die Umstände aufzuklären, unter denen die Provinzen im Osten verlorengegangen sind. Den polnischen Gruppen, die bis zum Beginn der nationalen Revolution am Ruder waren, lag erklärlicherweise wenig daran, die Katale beleuchtet zu sehen, die damals ihre Beauftragten, Leute wie Ernst, Hirsch, Gerlach, Höring usw. zur Rettung“ des deutschen Ostes vollführten. Solche politischen Hemmungen sind heute gefallen. Es ist zu hoffen, daß auch in diesem Jahre viele deutsche Bücher zur Geschichte des Verfalls der Ostmark erscheinen. Es ist an der Zeit, daß sich die deutsche Forschung die gründliche Bearbeitung der Geschichte der Aufstände zur Aufgabe stellt. Sie braucht heute auf keinen der Verantwortlichen der damaligen „deutschen“ Rüstung zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß diesen Verantwortlichen werden nur wenige oder dem Urteil der Geschichte bestehen. Um so mehr aber wird sich eine Geschichte des Polener Aufstandes als eine Ehrentatung der Masse des Polener Deutschtums erweisen. Dr. Kriebel.

Polnische Erziehungskunst.

In Pommern allein sind über 16 000 deutsche Kinder gezwungen, polnische Schulen zu besuchen. Mit welchem Erfolg sie dem polnischen Unterricht in diesen Schulen zu folgen imstande sind, läßt sich denken. Nicht einmal in ihrer deutschen Muttersprache verstehen sie sich nach mehrjährigem Schulbesuch christlich einermachen richtig auszubringen. Nachherende Probe ist die Kiederchrift der ersten vier Gebote, die ein deutscher Konfirmandus aus dem Kreise Dirschau angefertigt hat. Es ist ein erschütterndes Beispiel für die von Polen jenseitlich betriebene geistige Proletarisierung der deutschen Minderheitsjugend. An dieser Kiederchrift gibt es kaum ein einziges richtig geschriebenes Wort. Die Bedeutung der einzelnen Worte ist größtenteils nur dem Sinne nach zu erraten. Die Kiederchrift liest folgendermaßen aus:

- I. Ja bin der aber dan got Du sollt nix oder Gete haben neben mir was ist das Mir polen got ist aber dinge stellen liden od Ietraum.
- II. Du sollt den namen dez denn dauß gotes nis uretus firten den der her mid den nis ongestroß liden, der zanan namen mißbraucht. Was ist das. Wir jelen Got firten und liden das wir jenen namen mit fluchen jwernen eaben ligen oder trigen jwern desjelbe in alem Rufften austrafen jehen loben oder danken.
- III. Du sollt den saket ehalten was ist das. Wir jelen got firten od liden das wir din prybyß od jein Wort nit seachtin jondern dajelbe belik chalten gerne beren od lernen.
- IV. Du sollt den Jate od dase Moler eren auf das dir mol geit od du luge lebes auf edy mas ist das. Wir jelen Got firten od liden das wir ure Utten od beren nit seachtin noch zeynen jonde jin Erren halten inen dinen gehorchsen ju lieb od mert halen.

Die Unfähigkeit, einen Text in ihrer deutschen Muttersprache einermachen schlechter niederzuschreiben, ist nicht etwa eine Folge mangelnder Begabung der deutschen Kinder, sondern sie liegt durchaus in der Absicht der polnischen Unterrichtsbehörden, die den deutschen Kindern zunächst ihre deutschsprachige Schule fortnehmen und ihnen in der polnischen Schule, die dann zwangsweise besucht werden muß, den deutschen Sprachunterricht von nationalpolnischen Lehrern erteilen lassen, die in der Regel selbst die deutsche Sprache nicht im ent-

ferntesten beherrschen. Und wenn dann opferwillige junge Deutsche gegen geringes Entgelt oder gar unentgeltlich sich als Wanderlehrer der Kinder ihrer Volksgenossen annehmen, um Ort zu Ort jehen, um den Kleinen im Elternhaus den notwendigen Unterricht in ihrer Muttersprache zu erteilen und den Müttern Ratsschläge zu geben, wie sie ihre Kinder selbst am besten das Lesen und Schreiben lehren können, dann werden sie von den polnischen Behörden verfolgt; sie werden zu Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilt; die Verbrühten, die Sitten, Kirchenbücher, Schieferwerbisse usw., werden von der Polizei konfisziert; bei den Eltern werden Hausdurchsuchungen nach diesen „verbotenen“ Verbrühten gehalten. Auf diese Weise wird den jehntausenden deutscher Kinder in Schule und Haus jede Möglichkeit, ihre Muttersprache in Wort und Schrift zu erlernen, genommen.

Man fragt sich, was im späteren Leben einmal aus ihnen werden soll. Sie werden keine Deutsche lesen und schreiben, noch beherrschen sie die ihnen von Haus aus fremde polnische Sprache, da sie ja in der Regel nicht in der Lage sind, dem Unterrichte in den polnischen Schulen zu folgen, juma die nationalpolnischen Lehrer nur in den letztenen Jällen Zeitung besitzen, in ihrem Unterrichte auch auf die deutschen Schüler ihrer Klassen Rücksicht zu nehmen, so verließen zahllose deutsche Kinder die polnischen Elementarschulen, um ins Leben einzutreten, ohne wenigstens eine Sprache, das Deutsche oder das Polnische, einermachen richtig schreiben oder lesen zu können. Jede spätere Aufsteigsmöglichkeit ist ihnen verperrt. Sie sind dazu verurteilt, in die schlechtesten, höchsten Arbeitseinstufung zu kommen, denn jeder etwas besser bezahlte Pöbel aus dem Sonderarbeiterland steht Schreib- und Lesekennnisse, also Fähigkeiten voraus, die sie, welche mit voller Absicht zu halben Alphabeten erniedrigt worden sind, nicht besitzen. Es ist ein Verbrechen, das hier von polnischen Staats an der Jugend der deutschen Minderheit begangen wird — ein Verbrechen, das sich einmal an diesen Staats selbst bitter rächen wird. Denn diese Kinder werden dadurch, daß man ihnen durch eine wahnwitzige Schulpolitik die Bildungsmöglichkeit für ihr späteres Vorkommen nimmt, wahrhaftig nicht zu Polen gemacht, sondern zu einem ungebildeten Proletariat gezogen, das sich einmal gegen den Staat, der sich in dieser Weise an ihnen verbrüht hat, auflehnen wird, das es dann einmal Redensstoff fordern wird, die ihm mit vollem Bewußtsein den sozialen Aufstieg verperrt haben,

Mit Gummiknüppel und Revolver.

Die Aufständischen beherrschten die Straßen der oberberchlesischen Städte und Dörfer. Was in den zahllosen antideutschen Kundgebungen der letzten Zeit gefordert worden war: die Ausrottung der deutschen Sprache in Polen, das ist der Aufständischenpöbel bestrahlt, mit den Mitteln, die ihm am geläufigsten sind, in die Tat umzusetzen: diese Mittel sind rohe Gewalt und diebischer Terror. In den Städten und Ortschaften Oberberchlesiens veranstalteten die „Prügelkommandos des Wojewode Grajanki“ förmliche Jagden auf deutschsprechende Menschen. Sie verfahren dabei häufig so, daß sie einen Posten in bester Straße ansprechen und dann, wenn sie eine deutsche Antwort erhalten, auf den Ansprecher ohne weitere Rücksicht mit Stöcken oder Gummiknüppeln einschlagen. Mit Worten geht dieses feige Geknölle in dieser Weise gegen deutsche Frauen und Mädchen vor; seiner besonderen Aufmerksamkeit „erzeugen“ sich die Austräger und Austrägerinnen der deutschen Zeitungen, die in Oberberchlesien, aber auch sonst, nahezu nirgends mehr unbefähigt ihren Versuch ausüben können. Es genügt den Aufständischen und den andern organisierten Randalis, zu wissen, daß jemand auf eine deutsche Zeitung abonniert ist, daß er in seiner Familie deutsch spricht oder daß seine Kinder in eine deutsche Schule führt, um ihn, wo sie ihn treffen, anzutempeln und niederzuschlagen, um ihm die Fensterhebel einzuschlagen oder gar gewaltfam in seine Wohnung einzudringen. Nachdem der Aufständischenpöbel die Arbeit erledigt hat, werden die Gruppen offiziell wieder aufgesucht, mit Namen die überfälle, Gewalttaten, Sachbeschädigungen, Diebstähle, Hausfriedensbrüche und sonstigen Terrorakte dieses Geknölles kein Ende. Der Wojewode Grajanki, der es sich auch heute noch für Ehre anzurechnen scheint, der Erspräsident dieser Terrorbanden zu sein, hat den deutschen Vertreter wiederholt feierlich zugesagt, für die Sicherheit der deutschen Minderheit und für die Wahrung ihrer Rechte zu sorgen. Tatsächlich ist jedoch zum Schutze der Deutschen nicht das geringste getan. Es wird weiter geprügelt, gefoltert und terrorisiert; und der Wojewode hat es noch nicht einmal für notwendig gehalten, seine „patronischen“ Kreaturen zur Ordnung zu rufen. Er hat es also das gest seiner Arbeit berichtet, Oberberchlesien polnisch zu machen. Er weiß, um dieses Ziel zu erreichen, kein anderes Mittel als das der brutalsten Gewalt. Man hat noch nichts davon gehört, daß auch nur einer von den Aufständischen, die während der letzten Wochen am überfalligen Auf Angehörige der deutschen Minderheit teilgenommen, deutschen Weisheit verlor oder sich an deutschen Frauen vergangen haben, bestraft oder überhaupt bloß dem Richter zugewiesen worden ist. Für die Befolgung der deutschen Minderheit kennt die polnische Justiz keine Strafe; und die polnische Polizei zeigt in einem derartigen Verbrechen kein Interesse. Wird irgendein ein Deutscher auf der Straße oder in seiner Wohnung mißhandelt, oder wird irgendein der Weisheit eines Deutschen verletzt, dann versorgt die Polizei stets ihr Kommen so lange, daß den Randalis Zeit genug bleibt, ihre „Arbeit“ gründlich zu verrichten und zu verschwinden. Selbst dort, wo, was häufig der Fall ist, die Namen der Prügelhelden bekannt sind, wird nichts gegen sie unternommen. Im Gegenteil werden wiederholt die Deutschen, die von Aufständischen mißhandelt worden sind, obendrein noch von der Polizei verhaftet. Ein Deutscher, den eine Horde von Grajanki-Banden gewaltfam aus seiner Wohnung herausgeholt und barbarisch verprügelt hatte, wurde ins Gefängnis gebracht, weil er es gewagt hatte, sich über die Mißhandlungen zu beschweren; die Polizei glaubte nämlich (man könnte sagen: mit Recht) in einer solchen Beschwerde eine Verächtlichmachung polnischer Einrichtungen erblicken zu müssen.

Aus der Fülle der täglich vorkommenden Terrorakte seien hier wieder nur einige charakteristische Vorfälle erwähnt: In Lublin wurde in das Büro des Deutschen Volksbundes eingebrochen; sämtliche Akten wurden gefoltert. Im Schutze der Nacht verließen einige polnische Beamten, die sich als Polizei ausgaben, in die Wohnung der Wälscherbankbesitzerin einzugreifen. Sie begnügten sich schließlich damit, die Fensterhebel einzuschlagen. In Wisma archite wurden zwei teilschlechte Frauen überfallen, bald darauf zwei alte Herren, weil sie sich in deutscher Sprache miteinander unterredeten hatten. Mit Gummiknüppeln wurden ihnen erhebliche Verletzungen beigebracht. Der Sohn des früheren deutschen Polizeikommissars von Bismarckshütte, Pajk, wurde von drei betrunknen Aufständischen hinterücks niedergeschlagen und darauf mit Stöcken und Schlagriemen furchbar zugerichtet. Ein Polizeibeamter stellte die Personalien Pajks fest, ohne sich weiter um die Täter zu kümmern. — In Welschom wurde in der Nacht die Wohnung des deutschen Vertrauensmanns und Ortsgruppenvorsitzenden des Verbandes Deutscher Arbeiter, Mikulik, von einer ganzen die Terrorbande umzingelt. Stein, bis zu 50 Pfund, fielen gegen die Hauswand. Sämtliche Scheiben gingen in Trümmer. Die große Mutter des Deutschen erlitt einen Arterienanbruch. Einrichtungsgegenstände wurden zertrümmert und selbst in die Betten wurden die Wurfgeschosse von außen geschleudert. Die Hausfrau gab bei dem Versuch, sie zu öffnen, nicht nach, weshalb der Polenpöbel von der Küche aus, in das Innere zu gelangen verfuhrte. Es fielen von Seiten der Aufständischen Rufe wie „Deutsches Schwein, mußt raus, du verfluchter German“ usw. Die Angreifer versicherten, als Polizei einzufallen, wiederzukommen, um „das dicke Ende nachzusehen“ zu lassen. Die Polizei beschränkte sich

darauf, den Tatbestand aufzunehmen. — In Ligota erhielten zwei junge Deutsche, die sich in ihrer Mutterprache unterhielten, von einer polnischen Riebekolonie, die mit der Anbringung von deutschfeindlichen Boykottplakaten beschäftigt war, furchtbare Schläge mit allen nur denkbaren Schlaginstrumenten.

In Königshütte wurde eine Frau mit ihrem dreijährigen Kinde von mehreren Männern mißhandelt, weil sie sich mit dem Kinde deutsch unterhielt. Die Frau wurde ins Gesicht geschlagen und mit Füßen getreten. Ein deutscher Sattlermeister wurde von sechs Männern überfallen, mit Stöcken und Gummiknüppeln geschlagen und, als er am Boden lag, mit Gestriemen mißhandelt. Der Überfallene trug ein Hinterkopf drei oder vier Stunden lang; das eine Auge wurde verletzt; auch am übrigen Körper waren Verletzungen am. Weil er sich mit seiner Schwester in deutscher Sprache unterhalten hatte, wurde ein anderer Deutscher, gleichfalls in Königshütte, so schwer geschlagen, daß er in demselben Zustande ins Spital gebracht werden mußte. Zwei Schüler, die sich ebenfalls in deutscher Sprache unterhielten, wurden von einer acht bis zehn Mann starken Gruppe umstellt und mißhandelt. Ein Mann, der von einem Aufständichentrupp als Hinterfreund bezeichnet worden war, wurde umzingelt, zu Boden geschlagen und mit Säben getreten. Eine mit Knäueln bewaffnete Eskadron Schläge überließ in Königshütte das deutsche Haus und verbrachte die Räume mit deutschen Aufschriften. Verschiedene Bekanntheitsstufen wurden zertrümmert. Eine Sitzung der Arbeiterunion, die gerade zu dieser Zeit stattfand, wurde gelyncht.

Ein schließlich überfall Jielte sich in der Nacht zum 22. April in der Wohnung der Familie Dekert in Groß-Piekar ab. Frau Dekert, die mit ihren Kindern ein Haus oberhalb des Ortes bewohnt, wurde nachts gegen 1 Uhr durch vier Männer geweckt, die Einlaß verlangten und, als ihnen nicht geöffnet wurde, mit Gewalt die Haustür aufbrachen. Von den Eindringlingen trugen zwei die Aufschrift „Ujastwo“, einer war ein Eisenhammer und der vierte war ein Revolver. Sie waren mit Gummiknüppeln und Revolver bewaffnet. Der Anführer, der Aufständische Miodek, erklärte Frau Dekert: „In Deutschland werden die Polen ermordet und polnische Studenten verprügelt, deswegen müssen wir hier furchen und die Heterocorie verbauen.“ Dann stürzten sich Miodek und der Eisenhammer auf die 23jährige Tochter der Frau Dekert, um ihr Gewalt anzutun. Das Mädchen wehrte sich als Weibeskraft. Die ihr zu Hilfe eilende Mutter wurde von dem Eisenhammer geschlagen. Während des tumults konnte die vier jüngeren Kinder der Frau Dekert hinaus. Die Banditen ließen nun von den Frauen ab und verließen schimpfend das Haus. Zwei Stunden später wurde die Tür jedoch von neuem aufgeschoben und der polnische Eisenhammer trat wieder ein. Die Mutter wehrte sich mutig, die Frau Dekert und verarmungsliege lie. Die verarmungsliege Frau ging mit einer ihrer Bekannten am nächsten Tage zu dem polnischen Ortspolizier Wachter. Der jedoch hörte sie gar nicht erst an, sondern rief gleich auf sie ein: „Die Deutschen morden die polnischen Studenten und die Polen in Deutschland. Und übrigens sind Leute, die ihre Kinder zum deutschen Weib unterrichten schicken, keine Menschen mehr, das sind Vampire!“ Der famole Weiseger schlug darauf den beiden Frauen die Tür vor der Kalle zu. (In der Aufstandszeit war der Mann von Frau Dekert, ein Aufständischer so mißhandelt worden, daß er den Versuch verlor.)

Auch in Triebanshütte ist es an der Tagesordnung, daß deutschsprechende Postanten auf den Straßen angepöbel und geschlagen werden. Am 23. und 24. April fanden große Umzüge statt, die Zielwehner stießen dabei viele Drohungen aus, und Sprechchöre schrien die Namen bekannter Friedensarbeiter Deutscher. In mehreren Wohnungen wurden Fensterhebel eingeschlagen; mehrmals fielen auch Schüsse. — Am 22. April fand eine Frau in Wisma archite mit ihrer Tochter vor einem Bäckerladen und sagte: „Sieb einmal, ichs schönes Brot!“ Ein Mann, der daneben stand, antwortete darauf: „Nicht mehr, belade mich in Deuten?“ und schlug mit einem Gummiknüppel auf die Frau los. Seinem Beispiel folgten drei andere, die hinter ihm herliefen. Am 24. April wurde in Pina ein Überfall auf die Station des Oberberchlesischen Wanders verübt. Als die Station mit der aus Morsoren kommenden Bahn die Pökte in Pina abließ, stellte sich eine Gruppe von acht bis zehn Männern auf sie, schlugen sie und entriß ihnen die Pökte. Die Zeitungen wurden sofort in den nahen Teich geschleudert. Einige Zeit später wurde ein gewisser Wilhelm Martin von einigen Personen überfallen und geschlagen. Der Mißhandelte ging auf die Wache, um den Vorfall zu melden. Als er von der Wache zurückkam, wurde er zum zweiten Male verprügelt. — In Schemelshütte wurde am 24. April abends die Wohnung eines Deutschen von vier Banditen überfallen. Einer der Banditen zog ein Revolver und hob die Wohnungsinhaberin an. Der andere folgte mit einer Brotknechtmaschine auf die Frau des Deutschen, so daß diese bemängelt und verumwandelt zu Boden fiel. Die herbergereifene Polizei vertrieb die vier Randalis, doch unternahm einer von ihnen später einen zweiten Überfall und versuchte dabei den zu der verletzten Frau gerufenen Arzt an der Hilfeleistung zu verhindern. — In Ratto wo wurde der 23jährige Josef Skrzyp während eines Spazierganges von zwei Männern angepöbel. Als der junge Mann auf die Anpöbelungen der beiden nicht reagierte, warfen ihn die Täter zu Boden

und bearbeiteten ihn in unheimlicher Weise mit Gummirollen und Spagierrollen. Skrupul trag erhebliche Verletzungen im Gesicht sowie an Kopfe davon. Erst als andere Strahengefassen sich dem Gefort näherten, ergrieffen die Wunden die Sonne. In der Nacht zum 20. April wurde auf dem kolonialen Friedhof in Posen ein Sarg mit 25 Grabsteine umgraben und vollständig zertrümmert, weil die deutsche Inschriften enthielten. Sogar die Einfassungen der Gräber wurden zerstört. Der Friedhof gleicht einem Trümmerfeld. Die Nachricht von dieser unerhörten Grabstörung hat unter der Bevölkerung des Ortes eine ungeheure Erregung hervorgerufen. — Wie heißt es doch in einem der letzten Aufsätze des „Aufständigen-Verbandes“? „Wir müssen den Deutschen die Süberheit geben, daß ihnen in Polen bei einem loyalen Verhalten kein Haar gekrümmt wird. Wir liefern ihnen dadurch den Beweis, daß unsere Kultur weit über der deutschen Kultur steht.“ — Diese polnische Kultur kennt man nun wahrhaftig zur Genüge!

Die Zahl der reichsdeutschen Zeitungen, deren Einnahme nach Polen verboten ist, beträgt sich nach Lage zu Lage. Auch das „Berliner Tageblatt“, die „Berliner Illustrierte Zeitung“, die „Breslauer Nachrichten“ die „Frankfurter „Ober-Zeitung“ sind neben vielen anderen von dem Verbot betroffen. Es ist damit zu rechnen, daß sämtliche reichsdeutsche Zeitungen für Polen verboten werden. Der gefährliche Verlust, den die betroffenen Verlage dadurch erleiden, ist, außer für die Verlage einiger Grenzzeitungen, die einen größeren Abonnentenkreis in Polen besitzen, verhältnismäßig gering. Wirtschaftlich geschädigt werden in erster Linie die kleinen Zeitungsverkäufer in Polen selbst, für die das Verbot der relativ viel verlangten reichsdeutschen Zeitungen, die sich meist aus Mangel an einheimischen Einnahmeausfall bedeutet.

Der Deutsche Volksbund hat sich in letzter Zeit wiederholt um Hilfe an den Präsidenten Calonder gewandt, ohne daß bisher von dieser Seite etwas Positives zum Schutze der bedrängten deutschen Minderheit Ostoberschlesiens geschehen wäre. Calonder hat die deutschen Vertreter aufgefordert, über jeden einzelnen vorkommenden Terrorfall an ihn zu berichten. Erfahrungsgemäß kümmern sich die Polen um die Meinung des Präsidenten Calonder herzlich wenig. Es wäre ihnen zwar peinlich, wenn die zahllosen Terrorakte des jetzigen Ausrottungs-feldzuges gegen die deutsche Minderheit vor dem Völkerrund zur Sprache kämen; aber man erinnert sich noch, wie wenig liebenden Ein-

druck die feinerartige Behandlung des Wählerterrors von 1935 in Genf auf die Polen gemacht hat, wie wenig sie sich an die ihnen dort auferlegten Verpflichtungen gehalten haben und wie froh die Völkerrundbürokratie selbst gewesen ist, als es ihr gelang, diese ihr unangenehme Angelegenheit auf die lange Bank zu schieben und schließlich gänzlich abzumirren. Dem Völkerrund und seinen Anhängern hat die deutsche Minderheit in Polen keinen wirklichen Schutze zu erbitten. Mit einer „moralischen Verurteilung“ Polens durch die Offenlegung der Aufhändlungsmethoden vor einem internationalen Forum ist ihr wenig geholfen.

Erstodum hat schon die bloße Aufforderung Calonders, ihm über die Terrorakte zu berichten, genügt, um eine polnische „Preffekampagne“ gegen ihn zu entfesseln, in der ihm einseitige „Parteinahme“ für die Deutschen vorgeworfen und von ihm in gebührender Weise verlangt wird, sich mehr um die Zustände im deutschen Teil seines Amtsbezirks zu kümmern. Die polnische Presse ist dabei natürlich auch nicht um neue „Märden“ verlegen, die die Aufmerksamkeit Calonders von Oberbeschießen ablenken sollen. So phantasiert der „Justiz. Anz. Cods.“ 1. B. über die „bellizistischen Mißhandlungen“, denen angeblich zahlreiche „Personen polnischer Nationalität im politischen Gefängnis von Breslau“ ausgesetzt sein sollen. Das ist eine sinnlose Verdrängung, die schon durch die Feststellung hinfallig wird, daß 1.3. im Groß-Strahlberg politischen Gefängnis überhaupt keine Fällungen polnischer Nationalität untergebracht sind — außer drei polnischen Desertern, die dort mit Angst den Zeitpunkt erwarten, an dem sie ihre Strafe wegen unerlaubten Grenzübertrettes abgeschlossen haben und wieder nach Polen abgeschoben werden, wo sie einer strengen Bestrafung wegen Subjunktiv entgegensehen.

Der polnische Gesandte in Berlin, W. J. Jocki, stattete Reichskanzler Hitler einen Besuch ab. Die Unterredung, bei welcher der Außenminister Treibner von Neurath zugegen war, beschäftigte sich mit den stehenden politischen Fragen, die das Verhältnis Deutschlands zu Polen betreffen. Der Reichskanzler betonte die feste Absicht der deutschen Regierung, ihre Einstellung und ihr Vorgehen strengstens im Rahmen der bestehenden Verträge zu halten. Der Reichskanzler sprach den Wunsch aus, daß die beiden Länder ihre gemeinsamen Interessen beiderseits leidenschaftlich überprüfen und behandeln möchten.

Verführung und Willkür.

Ausreise verboten.

Die polnische Regierung, die schon seit längerer Zeit nahezu unerschwingliche Ausreisegeldern (400 Zlotys) erhebt, hat weitere Verschärfungen der Ausreisestimmungen erlassen. Ein Rundschreiben des Innenministers Pieracki an die Wojewoden bestimmt: 1. Gebührenfreie Pässe werden nicht mehr erteilt, sofern der Minister im einzelnen Falle nicht anders entscheidet. 2. Die Erteilung von Pässen gegen ermäßigte Gebühr (80 bzw. 100 Zlotys) muß von dem Reichsreis der wirklichen Notwendigkeit der Ausreise abhängig gemacht werden. 3. Die Erteilung von Pässen gegen normale Gebühr muß ein Maximum von 500 Zlotys nicht übersteigen, in jedem Falle ist auch hier die Erteilung das Passes von dem Reichsreis der unumgänglichen Notwendigkeit der Ausreise abhängig zu machen. Diese Bestimmungen kommen einem völligen Ausreiseverbot sehr nahe. Niemand kann Polen in Zukunft mehr verlassen, ohne daß die Behörde die Notwendigkeit seiner Reise anerkannt hat. Bisher waren nur die „Polgebühren“ selbstgezügelt; wer sie zahlen konnte, durfte reisen, wann und wohin er wollte. Jetzt hat man erst die Behörde um Erlaubnis zu fragen, ob man das „freie Polen“ verlassen darf. Die chinesische Mauer, die Polen von der Welt trennt, ist für alle die, gegen die nach Auffassung der polnischen Behörden irgendwelche Bedenken bestehen, jetzt unübersteigbar geworden.

Der Danzener-Kreis-Bund „wirbt“ in Pommern.

Die „Deutsche Rundschau“ berichtet über die Versuche des sog. „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbandes“, der von der polnischen Regierung ausgetretenen Kameradschaften, nun auch in Pommern den Fuß zu stellen. Mit maßnahmenförmlichen Einladungen, an die ein „Richtlinien des Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbandes“ überschiedenes, in einer Schöner polnischen Druckerei hergestelltes Reklamblatt begleitet war, wurde in Graubenz die Propaganda befohlen. Das Material wurde einer Anzahl von Bürgern deutschen Volkstums durch Boten zugestellt. Ein „Goldenen Tönen“ sollte das große Werk der Gründung einer Ortsgruppe vor sich gehen. Als zur festgesetzten Zeit ein Dutzend Leute versammelt waren, der Dinge wartend, die da kommen sollten, verging noch einige Zeit — dann erschienen im Saal vier Personen, ein Fremder und drei Bewohner des Einwohnern. Der Fremde, der generalisierter des erwähnten Bundes, der über beauftragte Herr Schöner, sprach viel von „Rechtshilfungspolitik“, die getrieben werden müßte. Er hebelte seine Zuhörer dahin, daß die deutsche Minderheit an sich nicht verkehrt handle, wohl aber ihre Führer. Er erzählte von allerhand Erfolgen, die sein Bund, besonders in der Schulpolitik, erreicht haben will, um. Er kam nicht dazu, seine Rede zu Ende zu führen. Einer seiner Komplizen,

der Oberlehrer H. Dr. Jakob, der anscheinend als Leiter der in gründlichen Graubenz Gruppe ausgetreten war, hielt es für das Geratene, schon lange vor Schluß dieser „Gründungsversammlung“ den unglücklichen Ort zu verlassen. In der Diskussion hielt besonders ein deutscher Stabtruppenoberster dem Referenten vor, daß die Deutschen in Pommern die Wohnnehmung ihrer Interessen durch eine solche Organisation, wie es der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ sei, durchaus entbehren könnten. Gebauer Arbeit, der für seinen Bund Gleichgestimmte zu sichten, sei völlig vergeblich. Er könne sich in Zukunft derartige Bemühungen ersparen. Gebauer aber schien sich davon nicht so leicht überzeugen lassen zu wollen, und erklärte, man erhebt nicht von einer weiteren Werbung auf pommernseitigen Boden absehen zu wollen. Mit einer Ortsgruppen-Gründung wurde es nichts. Gebauer hat dort keine Dummheit gefunden. — Dagegen wird aus Thorn die Gründung einer Ortsgruppe des „Kultur- und Wirtschaftsbandes“, die fünf „Deutsche“ (1 als Mitglieder aufweist, gemeldet. Geleitet wird sie von einem bei den Deutschen ganz unbekanntem Mann, namens Kit, der gebürtiger Esle sein soll und bei der Rosa Gerner (Krankenkasse) in Thorn als unterer Angestellter tätig ist. Thorn gehört dieser Gruppe ein gewisser Niemann an, der als Schulleiter der Oberer Volksschule mit deutscher Unterrichts-Sprache amtiert. Niemann ist nach eigenen Worten ein „Deutscher“ nach Polen. Das Deutschtum wird sich vor solchen Subjekten zu schützen müssen, die nachgemieteten unter dem Mantel „echter Loyalität“ die organisierte Geschloßlichkeit der deutschen Minderheit in Polen zu unterminieren versuchen und deren Loyalität sich mangels aus den Gebiern erklärt, die sie von der polnischen Regierung in reichlichem Maße erhalten.

Könyng ausgetauscht.

Ein typischer Fall polnischer Willkür, der feinerartig großes Aufsehen erregte, ist die Vertauschung und die Vertauschung des Könyng wurde 1931 in Polen wegen Spionage verhaftet. Es war noch vorherhin klar, daß von der ihm unterliegenden „Spionage gegen Polen“ nicht die Rede sein konnte, sondern er hatte sich bei den Polen während der oberbeschießlichen Abhaltung durch sein Eintreten für Deutschland unbeliebt gemacht. Mai 1932 wurde Könyng unter Auslösung der Öffentlichkeit wegen Spionage zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilungssatzung hob das Amt und verurteilte ihn zu sieben Jahren Gefängnis. „Polen“ wurde damals die „Vertauschung eines deutschen Spione“. Durch den „Eid“ der beiden Hauptbelastungszeugen, Hauptmann Joseph B. von 15. Artillerie-Regiment und Hauptmann Jan Zuchon vom Nachrichten dienst Bromberg, war ein Unschuldsbeweis des deutschen Polizeioffiziers unmöglich geworden. Hauptmann Könyng hat fast zwei Jahre in polnischen Gefängnissen zugebracht und ist jetzt durch Austausch nach Deutschland zurückgekommen.

Das neue Entschuldungsgesetz.

Am 28. April hat der Reichswirtschaftsminister dem Kabinett das Gesetz zur Entschuldung der Landwirtschafft zur Veröffentlichung vorgelegt. Der umfangreiche Gesetzentwurf soll die Möglichkeit für eine allgemeine Entschuldung der Landwirtschaft schaffen. Die Entschuldung soll im Gegensatz zum Offiziersverfahren nicht durch einen bürokratischen Apparat zentral vorgenommen werden, sondern örtlich und individuell vor sich gehen, und zwar soll nach Möglichkeit ein freiwilliges Entschuldungsverfahren zwischen Gläubiger und Schuldner Platz greifen, an dessen Stelle nur im Falle der Nichterfüllung ein Zwangsverfahren durch das zuständige Amtsgericht tritt. Dadurch wird eine weitgehende Anpassung an die Interessen von Schuldnern und Gläubigern erfolgen. Weiter wird vorgesehen, daß während der Zinsen für die Schuldverschreibungen der landwirtschaftlichen Kreditinstitute auf vier v. H. herabgesetzt werden können.

Im einzelnen wird im Entschuldungsverfahren vorgesehen, daß Unbarer landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher und gärtnerischer Betriebe, die sich nicht durch eigene Mittel zu entschulden vermögen, bei dem zuständigen Amtsgericht die Eröffnung eines Entschuldungsverfahrens beantragen können. Dieses Verfahren soll die Entschuldung allmählich in der Form eines Mißverhältnisses zurückführen, das Amtsgericht bestimmt, wenn keine Sonderangelegenheiten vorliegen, hierauf eine Entschuldungsstelle, d. h. eine Kreditanstalt. Die Eröffnung des Entschuldungsverfahrens hat die Folge, daß während seiner Dauer eine rechtsgerichtliche und zwangswegige Befragung der zum Betrieb gehörenden Grundstücke mit Hypotheken, Grundschulden, Rentenschulden oder Realitäten unzulässig ist.

Die Entschuldung selbst kann dann erfolgen a) durch Schuldensregelung oder -abteilung, b) durch Pänderechtsübernahme, c) durch eine Verbindung von Abweisung und Pänderechtsübernahme. In dem Entschuldungsverfahren sollen alle Gläubiger beteiligt werden, die eine Forderung gegen den Schuldner haben. Das Amtsgericht stellt einen Entschuldungsplan über sämtliche Schulden des Betriebsehabers auf. In diesem wird u. v. festgesetzt, daß die Zinsen der Forderungen, die vor dem 13. Januar 1931 begründet sind und nicht hypothekarisch sind, nicht mehr als 4½ v. H. betragen. Die nicht unkündbaren Tilgungs-

forderungen werden in unkündbare Tilgungsforderungen umgewandelt. Die Tilgungsrate soll in Höhe von ¼ bis 5 v. H. vereinbart werden. Am Falle der Nichterfüllung kann das Amtsgericht eine Tilgungsrate von höchstens 2 v. H. festsetzen.

Eine Abweisung der Forderungen erfolgt durch Vorkauszahlung, und zwar ist sie gestattet für Forderungen, die nach dem 12. Juli 1931 entstanden sind. Ebenso wie diese Forderungen sind Vorkauforderungen, Gehaltsforderungen sowie Handwerks- und Pflanzforderungen bar zu begleichen, wenn sie nach dem 31. März 1932 entstanden sind. Es setzt ein Zwangsvergleichsverfahren ein, — für den Fall, daß der Entschuldende bei dem Entschuldungsverfahren nicht zum Ziel kommt —, bei dem das Amtsgericht einen Vergleichsvorschlag aufstellt, kann, bei der Kürzung der Forderungen oöfentlich, Forderungen innerhalb der Mündlichkeitsgrenze hierfür jedoch nicht gekürzt werden. Andere Forderungen höchstens um 50 v. H. unzulässig ist die Kürzung in einer Reihe von Fällen, z. B. wenn es sich um Düngemittel- und Saatgutkredite handelt. Auch Wechselforderungen können gekürzt werden. Der Vergleichsvorschlag wird den beteiligten Gläubigern zugestellt, darauf kann die üblichen Verfahrensvorschriften des Vergleichsverfahrens Platz greifen. Die Grenze der Mündlichkeitsgrenze wird durch die Amtsgerichte festgesetzt. Für diese sollen nach demselben Verfahren vom Landwirtschaftsminister und Reichsfinanzminister erlassen werden.

Die Entschuldungsstellen erhalten aus der Reichskasse einen geflossenen Unkostenzuschuß für jeden Sektor eines Entschuldungsbetriebes. Hierfür werden in den Reichsbuchhalten 1940 bis 1942 je 100 Mill. RM bereitgestellt. Bis dahin sollen der Deutschen Rentenbankkreditanstalt mit 4 v. H. vorzinslich 500 Millionen in Form von Krediten zur Verfügung gestellt werden. Die Rentenbankkreditanstalt soll diese Mittel an die Entschuldungsstellen im Kreditwege weiterleiten. Alle Reichs- und Staatsstellen und öffentlichen Körperschaften werden verpflichtet, sich mit der Umwandlung der landwirtschaftlichen Schulden in Tilgungsschulden einverstanden zu erklären. Kredite, die von einer der genannten Stellen gegeben sind, müssen während der Tilgungszeit zugunsten der insolventen Teilhabern. Einer Grundrentenanstalt, die Schuldverschreibungen der hier bezeichneten Art ausgeben hat, sind in Höhe des Ausfalls, den sie erleiden, mit 6 v. H. verzinsten Schuldverschreibungen zu gewähren.

Deutsche Wacht an der Weichsel.

Roman von Kurt Oskar Wark.

Kapitel zwölftes.
(R. Fortsetzung.)

Copyright by Gottlieb u. Co.

„Im anderen Tage hat Kerber ein kurzes Telefongespräch mit dem Major. Zwei Minuten später hört er in einem Abteil des Zuges, der nach Danzig fährt. Am nächsten Vormittag trifft er die Abgeordnete Dr. Käthe Schirmacher: „Kommen Sie ruhig mit. Sie werden über blaues Wunder erleben!“

„Was er erlebt, ist eine Sitzung der Nationalen Verteidigung, in der es härteste Worte hagelt. Zum Schluß beschließt man, in das Landeshaus zu gehen, dort tagt eine Versammlung der Regierungsvertreter. In den hinteren Bänken sitzen noch ein paar junge Soldaten, denen ein Flügel von der Fensterfront ein Ohrpeise und — natürlich, wo hat der nicht seine Singer drin! — ein Rohrbüchse.“

Franz Kerber hat seine Hände an die klopfenden Schläfen gepreßt. Er begriff manches nicht, vieles.

„Meine Herren, es gibt bloß eine Rettung, und die ist das Königreich Preußen. Man soll diesen Gedanken nicht mit Feigheit gegenüberstellen, entweder mir sie kühn, oder mir verlinken. Der Kapitän Ehrhardt hatte bereits in der Zeit, als wir den Kaiser ausliefern sollten, zwei Flugzeuge hartbereit; die Führer hatten die Anweisung, den Kaiser zur Brigade zu bringen. Da fragte einer, was er zu tun hätte, wenn der Kaiser nicht einfliege. Da hat der Kapitän Ehrhardt geantwortet, und das war jedes anständige Deutsche außerhalb: „Dann jagen Sie Seine Majestät über den Hausen! Ein Deutscher Kaiser fällt nicht in Feindeshand, jedenfalls nicht leben! Meine Damen und Herren, der Kaiser ist nicht nur ein Mensch wie wir alle, er ist der Repräsentant eines Prinzipes. Auf dieser dem Deutschen abgewählten Person können wir den Osten einigen und mit ihm alle anständigen Deutschen...“

„Der Osten war sich vom Reich trennen! Das Reich, das auf uns verachtet, soll es tun, aber in einer anderen Form. Ost- und Westpreußen, Polen und das östliche Dänemark lösen die Fragen allein, die es angehen, spätere Bindungen vorausgesetzt. Wir können uns an England anlehnen, auch an Amerika. Um Hintergründe haben wir die Militärmacht in Balkanien, Süd-Danig. Freilich werden, warum dann nicht der ganze Osten? Wir sind bereit, Wir verlangen von dem Männern des sogenannten Alten Regimes die Führung!“ Das ist der Gehörmeister Kleinow aus Bromberg.

„Sie sind ein Volkshemik! Noch nie paßte eine Demokratie, eine Anlehnung an die Weststaaten zum Deutschen Osten!“

„Sind und der geht's. Da ist noch ein Soldat, und der spricht jetzt. Es ist der Generalstabsmajor Wagner, der Braudens rüstete und nun die politische Abteilung beim Generalkommando macht.“

Er hat den Streit der Meinungen mit angebört und weiß, daß dieser Streit in sich jenseits mal, wenn er zwischen der Bromberger, der Königsberger, der Danziger und der Chorzauer Meinung entstehen soll. Seine klare Sachlichkeit lehnt das hier Gefasste ab, er denkt an seinen General, an den General von Below, der, gegen seinen Rat, die Truppe verließ, um persönlich vor der Regierung den letzten Kampf des Deutschen Ostens zu bestehen. Die Lösung ist eine Machtfrage, und die Machtfrage ist verloren ohne das Reich.

Der bewegliche Geheimrat Kleinow bekommt an diesem Abend einen Weinkrampf. Eine fauchende Walküre, eilt Käthe Schirmacher aus dem Saal und ruft: „Es ist das Wollen der Ehre, das mich dafür selbst über dieses „Pack nicht rührt!“ Der Sieger aus dem „Kriegsgang bräut mit hochdem Kopf: „Wir greifen eben am Fertigt Recht, was Ihre mol!“

„Am anderen Morgen steht Kerber vor Major Wagner. „Seyr Major, was mir?“

„Wir greifen an. Der General kann nichts anderes mitbringen als den Befehl... oder die freie Hand im Osten. Der Befehl wäre mir lieber. Die freie Hand, das wäre ein Spiel zwischen Kapp und Kleinow und Danzig und Thorn, zwischen allen Kräften. Und wir Soldaten wünschen doch eine klare Marschroute...“

Der Mann, denkt Kerber nachher im Zuge, haßt nichts mehr als einen Rosenfelder. Ich bin selber gelohnt, wenn ich von ihm das Wort des Geheimrats Kleinow hören werde: „Wir schon könnte man Politik machen, wenn nicht die verfluchten Unponderabilitäten wären.“

„Am Telefon: „Herr Major, darf ich morgen früh zum Vortrag kommen?“

„Wenn es so unwichtig ist?“

„Ach, Herr Major. Wenn eine Parole da wäre? Es sind sehr kluge Erwägungen im Gange. Mehrere. Viele. Zu viel! Es liegt alles an dem, was der Herr General aus Berlin mitbringen. Und in meinem Schadel steht's aus wie in einem Gemischkoll...“

„Seyr Sie mal, Kerber, haben Sie am Abend etwas vor?“

„Dann holen Sie mich bitte privat um acht Uhr dreißig ab!“

„Danoh, Herr Major!“

— — —

Franz Kerber wirft nun einen kurzen Blick in die Konditorei Gölchow, dann geht er zum Hausen Kowalki. Die alte Mathilde, der er jedesmal einen Bonbon zwischen die Lippen steckt, öffnet und geht wieder an ihre Arbeit. Franz hängt sein Kopp in den Korridor, klopft

Die Entschuldung durch Landabgabe steht vor, daß der Antragsteller im Entschuldungsverfahren zur Befriedung geeignete Landflächen zur Verfügung stellt. Diese Flächen werden für die Ablösung der landwirtschaftlichen Schulden verwendet. Sie sollen für künftige Anleiher vornehmlich werden.

Weiter ist in dem Gesetz eine Inanspruchnahme der Entschuldung vorgesehen. Hiernach kann ein Landwirt von sich aus beantragen, seinen Betrieb zum Entschuldungsbetrieb zu erklären. Diese Entschuldungsbetriebe werden dann durch besondere Vorschriften geschützt. So soll für sie die allgemeine Zinsvorsorge für die Landwirtschaft, die bekanntlich am 30. September 1934 erlischt, auch darüber hinaus gelten. Auch hier sollen die Forderungen in unkündbare Tilgungsforderungen umgewandelt werden, bei denen die Verzinsung nicht über 4 1/2 v. H. und die Tilgung nicht über 1/2 v. H. jährlich beträgt.

Weitere Bestimmungen des Gesetzes sehen vor, daß Schuldverreibungen von den Grundbesitzern abzugeben werden sollen, um eine Konversion sämtlicher Pfandbriefe auf 4 v. H. herbeizuführen. Die neuen Schuldverreibungen sollen einen Zinssatz von 4 v. H. erhalten, auslosbar sein, dafür aber zehn Jahre nicht konvertiert werden dürfen, zehnminütlich und zehn Jahre lang steuerfrei sein. Diese Schuldverreibungen sollen unter günstigen Bedingungen lombardiert werden können. Durch bestimmte Maßnahmen soll ein Zugang zur Konversion ausgebaut werden, so u. a. durch eine progressiv gestaffelte Kapitalsteuer auf solche Pfandbriefe, deren Zinssatz 4 v. H. übersteigt. Der Gesetzentwurf sieht ferner eine Reihe von Sondermaßnahmen im Obhilfegebiet vor, wonach die Obhilfebehörden am 31. 12. d. J. aufgelöst werden und das Reichskommissariat für die Obhilfe mit dem Reichsernährungsminister unterstellt wird. Entschuldungsverfahren, die im Obhilfegebiet bei Inkrafttreten des Gesetzes abgelehnt sind, können auf Grund des neuen Gesetzes wieder aufgenommen werden, wenn der Antrag vor dem 1. 7. gestellt wird. In den Schuldverordnungen werden ferner Strafen für Personen vorgesehen, die sich unter Mißbrauch des Gesetzes Vorteile erschleichen.

Entschuldung nur gegen Hergabe von Siedlungsland.

Bislang wurde der mecklenburgische Ministerpräsident Granow als der kommende Siedlungsminister genannt. Deshalb sind seine Äußerungen, die er einem Mitarbeiter der Korrespondenz „Deutsche Siedlung“ gab, besonders bedeutungsvoll. Granow führte danach aus, daß der Staat die Aufgabe habe, neue Räume für die Siedlung zu

eröffnen. Er erfülle damit nur seine Pflicht, entscheidend einzugreifen, wo die Initiative des Einzelnen nicht ausreichen könne, die Schranken landwirtschaftlicher Wirtschaftsbedingungen zu durchbrechen. Dagegen habe sich die staatliche Domänenpolitik diesmal in dem Versuch kapitalistischer Boden Spekulationen folgeleitet. „Wie in Mecklenburg sieht man den staatlichen Bodenbesitz in größtem Ausmaß ab“, sagte Granow, „aber auch in Preußen werden die Domänen vorzugsweise in der nächsten Zeit für die Siedlung freigegeben.“

Ministerpräsident Granow trat dafür ein, daß die Entschuldung der Großbetriebe in Zukunft nur gegen Hergabe von Land für Siedlungszwecke durchgeführt wird. Ferner wendete sich Granow gegen die bisher sehr weitgehend übliche rein schematische Behandlung der Betriebsgrößen in der Siedlung. Es liege ein schwerer Fehler, daß man bisher große Dörfer mit 24 oder 30 Stellen je in 60 Morgen und kleinen die gleiche Anzahl von Landbesitzern stellen etwa von 12 Morgen anlege. Bei solcher Siedlungsmöglichkeit könne sich niemals eine gesunde Arbeitsgemeinschaft in dem Dorf entwickeln. Mögliche Mannigfaltigkeit in der Größe der Siedlerstellen sei erforderlich, weil es darauf ankomme, jedem Siedler nach seinen persönlichen Fähigkeiten und nach seinen wirtschaftlichen Mitteln die für ihn geeignete Stelle zu geben.

Der Stand der Entschuldung am 31. März 1935.

Über die Bewilligung von landwirtschaftlichen Entschuldungsbeträgen im Obhilfegebiet veröffentlicht der Reichskommissar für die Obhilfe nachstehende Statistik (Stand vom 31. März 1935):

Beschreibungsklasse	Klasse	Betrag in G M	Gesamtfläche des Eigentums in ha	Anteilbetrag je ha Gesamtfläche
bis 5 ha	5 ha	2 671	7 926 550	8 498
5 ha „ 10 „	10 „	3 827	14 143 030	27 828
10 „ „ 20 „	20 „	3 983	20 817 680	56 735
20 „ „ 50 „	50 „	3 608	33 063 930	113 300
50 „ „ 100 „	100 „	1 231	20 672 350	83 352
100 „ „ 200 „	200 „	430	14 591 300	59 686
200 „ „ 500 „	500 „	349	26 935 960	110 216
500 „ „ 1000 „	1000 „	207	22 108 850	104 901
1000 „ „ und darüber		107	29 142 100	195 955
insgesamt		16 358	196 327 350	709 511

am Wohnzimmer und geht hinaus. Es ist leer. Das Schimmer daneben ist auch leer. Dann kommt das Damenzimmer, helles Paradies. Auf dem Rauchfeld neben dem Ruhelsofa steht kalter Kaffee, eine halbe Zigarette liegt ausgebrüht im Aschbehälter. Auf dem Ruhelsofa liegt Handtasche und Schlüssel. Er schaut neugierig auf ihre Über, müßert ihre Stupfense und die ganze junge Figur. Still setzt er sich auf einen Hocker.

... und im Märchen von dem Dornröschen heißt es: Da lag es und war so schön, daß er die Augen nicht abwenden konnte, und er blickte und sah und gab ihm einen Kuß. Wie er es mit dem Ruch brüht hatte, schlug Dornröschen die Augen auf und blickte ihn ganz freudlich an ... Ganz freudlich? Dann ruft sie Bati, und wenn Bati nicht da ist, kriegt ich Schlägenweise eine geküßt. Aber das ist ja alles Unsinn, soll sie doch! Vieh hab ich sie doch...

Hetz schlägt nicht die Augen auf. Aber sie muß wahr sein, denn im Schlaf küßt man doch nicht wieder! Im Schlaf legt man doch nicht die Arme...

„Mädel! Dul...“

„Dummer... Junge...“

„Dornröschen...“

„Das Herrenabteilungsamt ist natürlich etwas Vorübergehendes. Aber ich denke Ihnen zulagen zu können, daß man Sie in das Hunderttausend-Mann-Heer übernimmt, wenn Sie es wollen. Sie müssen sich natürlich entscheiden. Vielleicht nicht das Schlechteste. Wie es in den Berufen in ablehbarer Zeit aussehen wird, können Sie sich ja denken...“

„Was interessiert mich das? denkt Franz. Ich will gar nicht aktio werden, ich spüre nicht das geringste Talent zum Siedlungsdiener. Die Zukunft? Wären nur erst die Fragen der Gegenwart gelöst!“

Der Major spricht weiter über die Organisation der verringerten Deutschen Wehrmacht, über voraussetzliche Ausichten, über die Einschränkung der Bewaffnung. Er hat heute keinen aufmerksamen Zuhörer. Franz denkt wenig an Hete, die Entwicklung will ihm so folgerichtig und jungschlüssig erscheinen, als sei sie ihnen vorgezeichnet gewesen. Aus oder kommt erst der Krieg, erst die Rettung der Heimat, und dann werden sie weiter leben. Es hat keinen langen Wege herauf, sie sind völlig einer Ansicht. Es heißt alles ein wenig, ein Wissen nur den Gagen einen anderen Sinn gegeben.

„Aber was will der Major? Wozu hat er ihn an diese abendliche Fläche gelezt? Um ihn zum Eintritt in die Wehrmacht zu veranlassen? Franz kann sich in eine Soldatenlaufbahn nicht hineinenden. Warum verneint der Major das Thema, das sie beide am stärksten bewegt? Was denkt er von dem Angriff? Er hat ihn schalten und walten lassen, gewiß; aber das ist in allen Gruppen sehr so, die Kommandeure können größtenteils nicht mehr umlernen, sie entziehen sich

der direkten Verührung mit den neuen Gezeiten. „Ich sollte seine Augen und Ohren füßen. Bei dieser Beschäftigung habe ich erst Augen und Ohren bekommen, scheint mir. Aber sie sind für Kräftebewegung und Grenzkomplex gelohnt, nicht für künftige Aufbaufolgen. Was will der Major nur?“

Der Major sagt es nicht, daß er um seinen „politischen Säugling“ sich Sorgen macht. Er hat ihn in diesen Monaten schäben gelernt, und er hat zugleich gesehen, wie der Strudel vieler Zeit einen Zug von Offizieren erzeugt, die nur locker mit preußisch-soldatischer Exaltation zusammenhängend, sich eine neue Welt der Denken zu gestalten zulassen. Einer schmerzhaften Schwere im Verantwortungsbewußt, wo es um allgemeine Dinge geht, legt eine Einseitigkeit in der Wahl der Mittel gegenüber, die dem Major nicht gefällt. Was soll aus den jungen Männern nur werden? Wenn sie heute mit einem Vergelehen zu tun haben, jo kommt es ihnen ganz darauf an, ob er ihnen gefällig oder nicht. Respekt haben die Kerle nicht in den Knochen. Was hat der Krieg erzwung, gewiß. Aber wohin soll das führen? Einmal ist die Hungerrolle doch zu Ende, und dann wird altpreußischer Nachwuchs gebraucht, der in die Uniform hineingewaschen ist als in eine unerklärliche Weltanschauung.

„Ich möchte jetzt in Weimar sein, Herr Major! Ich muß gar nicht daran denken, was geschieht, wenn das ist. Es heißt es nicht aus, das Mißtrauen zur Unabdingbarkeit der Generäle. Aber der Major hat es verstanden, hat es in diesen unruhigen Tagen Augen gesehen, deren klare Selbstfreiheit sich im Laufe der Zeit mit gefährlichen Dichtern geladen hat.“

„Das Menschenmögliche wird geschehen, das letzte, soweit es zu verantworten geht.“

Da ist es wieder, dieses Verufen auf eine Verantwortung, der Franz nicht folgen kann.

„Herr Major, ich denke immer, alles geht aber zu verantworten als die Unterfrist unter das Pariser Diktat. Was kann denn etwas verantworten, was Menschen schlägt, die noch gar nicht leben? Es gibt doch eine höhere Verantwortung als die vor allen, allen Instanzen der Gegenwart: die vor der Zukunft.“

„Eben, lieber Kerl!“

Eine harte Lamantose steht in des Majors Stirne. Er lenkt das Gespräch in andere Bahnen...

Die Tage dieses Juni 1919 hallen wider von deutschen Protesten und Demonstrationen. Stunden um Stunden hängt Franz am Telefon und hofft, daß ihm endlich der Draht das erlösende Wort trägt. Aber immer gewisser wird es: das Nein der Regierung Scheidemann ist verhängnisvoll. Mit ihm ging die Regierung, ging Brockdorff-Rantau. Ein paar kleine Änderungen, und eine Regierung mit dem gleichen politischen Geist zeigt sich zur Unterfrist bereit. (Sottl. folgt.)

Ostland-Kultur

Der polnische Aufstand in Posen.

6. Fortsetzung. Von Hermann Pflücke.

Die Frauen und die heranwachsende Jugend wurden von der Kirche erlöst. Ebenso wurde am Vertrauensleute in allen Verbänden geworben. Schon im Jahre 1917 dürfte es keine Verbände gegeben haben, die nicht durch polnische Vertrauensleute gehen. So war es möglich, aus Deutschland das Material zusammenzubringen, auf Grund dessen österreichische Militärräte, vor allem Dobromycki, einen eingehenden Kontakt mit allen möglichen Unterleuten dahin führten, daß die Referenten der Mittelmächte 1916 schon erschöpft sein mußten. Das Material wurde der Entente durch den Fürsten Gortorycki überbracht und diente dem feindlichen Generalstab zur genauen Unterrichtung. Ebenso benutzten die polnischen Stellen in Kongresspolen die Denkschrift, um das Eintreten von Polen ins Heer der Mittelmächte zu verhindern, um ihre Ausmarschierung zu vollenden und dazu ihren Zusammenbruch herbeizuführen. Die polnische Wählerliste war also schon ein weitestgehendes System geworden, das von den Umständen der Mittelmächte bis an die Kommandostellen der feindlichen Armeekommandos und politischen Staatsleitung reichte. Das konnte man damals zwar noch nicht überleben. Aber bei einiger Wachsamkeit konnten die Anzeichen dafür der deutschen Zeitung nicht entgehen.

Man hatte auch Gelegenheit gefunden, Ordnungen der Legionäre nach Polen auf Rumpfschiff auszuführen. Sie flogen in ihren Operettenuniformen auf. Man konnte sie auch in der Provinz sehen. Sie waren dann bei „Bermudien“ auf „Dejwin“. Das wurde gefolgtlich ausgeprägt, um seinen „Belustig“ in sämtlichen Charakteren zu ihnen und in die Rolle der Streiter an Deutschlands Seite zu rücken.

Der Rohabzugsmittelmangel wurde vom Winter 1916 an zu einer schweren Rohabzugsmittel. Ein künstliches System der Kriegswirtschaft und Lebensmittelaufteilung wurde eingeführt. Die überaus fruchtbare Provinz Posen war auch damals noch die beste überflüssigprovinz an Rohabzugsmitteln. In den Städten war allerdings auch schwerer Mangel eingetreten. Viele deutsche Familien hatten sich freiwillig dazu entschlossen, nur mit den Kriegspartitionen auszukommen. Sie litten hauptsächlich schweren Hunger. Daran dachten die Polen keineswegs. Wir haben es damals als „Belustig“ empfunden, wenn 3-4 an Orten, wo es nicht überleben konnte, wie im „Bachmann“, polnische Frauen mit ihrem überflüssig an besten Lebensmittel produktion, damit speigeln und schlemmen. Der Sinn war, Anstreifendheit zu erregen. Heute mag das kleinlich klingen. Aber auf deutsche Mütter, deren Kinder vor Entkräftung kaum gehen konnten, mußte das vergeblich wirken. Der Unwille wandte sich natürlich gegen die ungerechte Verteilung, also die Regierung; denn am Geld fehlte es nicht. Und das war die Ursache. Ich habe in allerhöchster Zeit, als schwerste Krankheit in meinem Hause war, und engl. Krankheit unter meinen Kindern Einklang gehalten hatte, mich unendlich vergänglich haben nach Rohabzugsmitteln eine Rolle in meine Heimat nach Westpreußen gewandt. Ich mußte, daß ein Schulfeld polnischer Gefinnung Erben hatte. Er mich zunächst aus. Als ich ihn stellte, forderte er einbundert Mark für einen haubten Zentner Erben, eine Summe, die alles Maß überstieg. Ich verließ mit einem Fluch in polnischer Sprache das Haus. Wir Deutschen tragen die Entbehrungen mit Stolz. Kein Cout kom draußen aber unsere Tuppen. Im Gassenfeld, wir hielten uns angelehnt aufrecht. Auf weniger gefüllte Tüte, an die von allen Seiten die Vererbung heranzog, mußte ich aber auf die Dauer verzichten. Und auf die Dauer konnte auch das mullerbestellte Verleben in Paris nicht täuschen. Das Körpergewicht schwand. Die meisten hatten an Gemüht bereits verloren. Ich mag noch einbundert Pfund. Mein normales Gewicht war einbundertundfünfzig.

Es mußte noch vornehmlich klar sein, daß die Polen bei ihrer Abreise, verlebend und verhebend gegen Regierung und bestehende Kreise zu wirken, sich diese glänzende Gelegenheit nicht entgehen lassen würden. Die Entbehrung hatte ihrer Agitation die denbarbestehenden Kreise der Großstädte und der Fabrikbetriebe gerabey unangeführt. Wenn sie einigermassen geschickt betrieben wurde und in deutschem Gewande auftrat, konnte sie bei der matten Einstellung der Regierung kaum Gefahr bringen. Man mußte sich in jener Zeit, wo der Munitionsmittel aus Rohabzugsmittel immer drohte, so mancherlei annehmen. Hier traf also die polnische Zerlegungsbewegung mit der feindlichen Agitation zusammen. Dazu folgendes Erlebnis:

Ich fuhr Ostern 1917 zu meiner Mutter in Westpreußen. Ich wollte dort nach dem Rechten sehen, denn sie war ein solches Witwe und hand völlig allein da in jener Zeit. Ich fuhr 4 Meile über Schindobromisch nach Konitz und dann nach Kuchel weiter. In Schindobromisch bestieg ich einen Zug, der hauptsächlich von Berliner Industriearbeitern vollbesetzt war, die für das Fest nach Ostpreußen fahren, Rohabzug einzuholen. Ich wurde mit Gewalt hineingeschleppt und die Tür hinter mich geschlossen. Der Zug setzte sich sofort in Bewegung. Um Abteil Risten, Rollen und Menschen übereinander und durcheinander. Eine furchtbar törende Stimmung. Sobald der Zug in Bewegung war, begann ein

Schelten und Schreien: „Wenn der Kaiser uns nichts zu stellen geben kann, mag er keinen Kaiser machen.“ „Königlich“ riefen die Frauen. „Weiß er überhaupt, wie es uns geht? Ich habe vier Kinder. Das jüngste ist schon drei Jahre alt. Es kann noch nicht gehen. Die Kühe wollen nicht.“ „Ja, denn gehen Sie doch auf das Erntungsamt.“ Da gibt man Ihnen Sonderurlaub für Krank.“ „Was Sie wissen, Sie Kingh... I. Sob! ich gemacht. Ich nahm mein Kind an den Arm und ging hin.“ „Weiß, Sie!“, sagte der Sekretär, „wir haben nichts. Alle Borräte sind weg. Die Rot ist zu groß.“ „Do zeigte ich dem Kerl die Fühle des Kindes und sagte: „Sie geben mir oder ich soll! das Kind hier vor Ihren Augen und verlebmettere es an der Wand.“ Ich griff zu. Da fiel er mir in den Arm: „Verabgib Sie sich. Ich schick gleich bei der Gräfin L... an. Die hat sich erboten, ganz kostbare Kinder aufzunehmen und zu pflegen.“ „Man ist das Kind 14 Tage da.“ „Die Herrschaften haben schon, wenn Sie wollen. Das Volk wird furchtbar Rache nehmen.“ „Jamoh, Sie haben schon“, schrien die Frauen, „aber Sie geben uns nichts.“ „Und das verfluchte Panbook“, schrie ein anderer. „Jamoh, die Bauern“ rief es aus dem Winkel. „Die Kerls essen nun Frühstück dicke Erben mit Speck, die halten's aus!“ „Das Volk wird furchtbar Rache nehmen!“ „Ja, die soll man in Berlin an den Schraubstock stellen. So einen Winter durch wie uns bei Kohlrührensauce, dann wird ihnen der A...“

Da erob ich ein Herz mit langem Schnaubort in Arbeiterkloidsung und begann in gemäßigtem Deutsch: „Ich bin Pole. Ich wohne bei Konitz. Wir kriegt das Herz, wenn ich die Klagen höre. Aber wer wollte den Krieg? Die ganze Welt wollte ihn nicht.“ „Branol von allen Seiten.“ „Aber Deutschland wollte ihn.“ „Ja.“ „Das Volk wird furchtbar Rache nehmen.“ „Do haben Sie Ihre Rohabzugsmittel. Jetzt nehmen Sie das Volk, und die oben sprachen.“ (Große Zustimmung.) „Wir Polen liebten Deutschland. Wir bluten für Deutschland. Aber mir sind Deutschlands Sklaven, wie ihr die Sklaven der Reichen. Wir stehen im Pflug mit euch, und die Herrschaften schlagen uns mit der Peitsche. Sort mit dieser Regierung! Es muß anders werden! Geld genug ist da. Wenn der Krieg zu Ende ist, haben wir alle zu leben. Aber die Regierung will den Krieg.“ Wir haben uns gut vertrogen. Polen und Deutsche. Aber die verfluchte Regierung will das nicht. Sie geht einen auf den anderen, daß wir uns schlagen sollen und sie herrschen kann.“ (Zustimmung von allen Seiten.) Der Zug war auf einem Bahnhofsplatze gelangt. Der Schaffner öffnete die Tür. Er schlug sie aber wieder zu. Er wollte die Gespräche nicht hören. Wahrscheinlich hatte man ihn verständigt, daß er den Homsteren viel nachsehen sollte. So ging auch der Pole mit seinen Ausführungen durch. Ich teilte dem Müde mein Erlebendes dem Bahnbeamten mit der roten Mütze mit. Er sagte sehr nachdenklich: „Die Leute sind sehr gereizt!“ Wenn sie wieder Rohabzug haben werden, legt sich der Sonn. Zu den Ausführungen des Polen stimmte er. Sicher ist die Angelegenheit überhaupt nicht verfolgt worden.

Dieses Erlebnis ist typisch. Die Zerlegungsarbeiten der Polen durch bezahlte Agenten vor Ostern 1917 also schon in vollem Gange. Man wachte sich zunächst an die Arbeiter. Von dieser Seite erwartete man Streik und Aufruhr und dann den Zusammenbruch Deutschlands. Man legte den Keil an zwischen Volk und Regierung, um von hier aus die Feindschaft und den Widerstand zu brechen. Eider unterstützten die Vorgänge in den Parlamenten diese Hoffnungen.

Von dieser Zeit konnte man solche Agenten häufiger beobachten. Es waren meist gebildete und griffene Leute. Sie sind aber gestellt worden. Dann waren sie völlig unzufrieden und völlig mißvertrauensvoll. Ihre Papiere zeigen deutsche Namen und waren völlig in Ordnung.

Ein anderes Erlebnis. In Untertberg bei Polen mochten auf der Höhe mir gegenüber drei Ingenieure; die dort kleine Landbäuer leben. Drei waren im Kriege, der dritte reklamiert durch den Majorat in Polen. Er verließ auch die Westfronten seiner Kollegen. Es war selber Katholik oder deutsch. Er hätte mir, wenn die Leute zur Kirche nach Wiry gingen, waren sie ruhig. Wenn sie aber widerkamen, ipion sie flets über den Mann und führten böse Reden. Und dann brühtete er folgenden Vorfall. Ein deutschkatholischer Bauer seiner Nachbarhof hatte die Kirche in Wiry besucht. Der Pfarrer, der einen Jöhnen rein deutschen Namen hatte, lud die Männer nach der Andacht in die Sakristei. Dort begann er: „Meine lieben Vandleute! (Witane heißt zugleich Vandemann wie Glaubensgenosse) Es wird nun bald die Zeit kommen, daß wir die Samen gerade biegen und das deutsche Unkraut aussorten.“ „Do müdet sich der deutsche Bauer und sagt: „Herr Probst, dann gibere ich nicht herüber.“ „Ach bin Aufsteher.“ „Er erwiderte das auf frischer.“ „Ach dem Ingenieur.“ Wir beschloßen, das auf keinen Fall stehen zu lassen. Am nächsten Tage war der Kriminalkommissar zur Vernehmung da. Man machte sich aber der betroffene Bauer auf nichts mehr zu besinnen. Die Drohungen der polnischen Nachbarn hatten gemirkt.

Mittlerweile hatte die Werbung der Polen weite Kreise gezogen. Lehrer, die bis dahin vorgehen, kein Wort Polnisch zu schreiben, wurde die polnische Junge auf einmal gelöst. Ich mußte die Spuren der Werbung überall feststellen. Nicht nur in Polen, auch in Westpreußen.

Am August 1918 ging ich auf eine Inspektionsreise ins Baltikum. Auch dort fand die Werberarbeit in Blüte. In Liebau hatte das Generalkommando auch das Schulwesen geordnet und zwei polnische Schulen mit je 300 Kindern eingerichtet. Die Polen, die durch die Polenpartei herein gelockt waren, organisierte mit aller Kraft unter den zurückgebliebenen Eltern. Je Soldaten hatte der katholische Geistliche, der selbst aus Pragelam kam, alle Velle war, von Kongregationen her angeregt, eine polnische Vereinigung zu gründen begonnen, die dort niemals beendete hatte. Er mußte von der Veranlassung juristisch getrennt werden. Die polnische Propaganda hatte also die Grenzen Kongregations bereits weit überschritten. Auch hier waren die Geistlichen die Träger der polnischen Organisation. In Riiga brach ich die Reise ab.

Zurückgekehrt fand ich eine andere Welt vor. Ich kam nach Unterberg. Der erste Anblick war ein Regimentslager und es beobachtete den Strom der Wanderer. Der Führer der Polen, Janolski, der mir bis dahin immer ein mißliebendes Hindernis um die Hüfte getrieben war, sah mich nicht mehr. Ich grüßte, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er sah nach der anderen Seite. Häßlichste Redensarten über die Deutschen wurden überall gehört. Offen wurde von der kommenden Erhebung gesprochen. Am nächsten Tage, es muß Ende September oder Anfang Oktober gewesen sein, fuhr ich wieder nach Polen. Ein Soldat polnischer Herkunft flog in Dubon, einem Vorort von Polen, ein. Er lag an, auf den Kaiser in den erbitterten Ausdrücken zu schimpfen. Es waren aber nicht nur Frauen in den Reihen der Front, die auch in der Zeit der Bedrohung, ihn in Polen der Wache zu übergeben. Er lockerte das Seitengewehr. Da fuhr der Zug durch die Weichen und warf uns hin und her. Wir fuhren bereits in den Bahnhof Polen ein. Der Soldat öffnete die Tür und sprang während der verlangsamtten Fahrt aus dem Zuge und verschwand zwischen den Schuppen und Wagen.

Die Rückfahrt machte ich mit einem höheren Eisenbahnbeamten zusammen. Ich sprach über das Erlebnis. Er entsagte mir nur: „So ist es richtig. Das mußte kommen. Ich bin nur zu Urlaub hier. Ich habe in Weiden bei der Front. Ich bin eben durch die Lage zum zurückberufen. Aber ich werde noch erst eine Spazierfahrt machen. Ich fahre nur meiner Familie wegen zurück. Sonst ginge ich nicht mehr raus. Der Kaiser hole dies Deutschland.“ So sprach ein deutscher Mann in amtlicher Stellung. Ein Abgrund tat sich vor mir auf.

Wieder den nächsten Tag kam ich aus der Stadt gefahren. Ich flog abständig in ein Abteil ein, das mit Militär besetzt war. Da sah mitten unter unsen Feldragern, die alle selbständig waren, ein normales gekleideter Herr und redete gegen den Reisenden, gegen die Regierung. Ich konnte nicht, die mir das Wort zu nehmen, und die Soldaten ihrer Oberkommandos wegen auf. Seine Rede floß dahin, als wenn man eine Rassemblee dreht. Ein Zeichen, daß er sich schon oft habe ablaufen lassen. Ich zog die Wästel. Wir waren aber schon im Bahnhof Unterberg eingeleitet. Ich sprang aus dem Zuge und meldete mich bei dem Zugführer und forderte die Verhaftung des Agitatoren. Die Schaffner waren mit zu meinem Verhör gekommen. Als man merkte, um was es ging, piffte der Zugführer und winkte dem Lokomotivführer zu. Alles flog ein. Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich blieb allein. Ich ging zum Bahnhofsvorplatz. Eine Postkutsche ging zum nächsten Bahnhof, den Agitator möglichst zu verhaften. Nichts ist dort geblieben. Man wollte also kein Aufsehen erregen, oder man war mit der Agitation einverstanden. In beiden Fällen gab man sie also tatsächlich frei.

Am nächsten Tage reiste ich zu meiner Mutter. Ich konnte aber nur einen Tag dort bleiben. Auf der Rückfahrt bei Nacht fuhr ich mit Soldaten zusammen, die aus dem Quartier Hohenalza kamen. Es waren die blöden Söhne Hannovers und Offizianten. Eine Postkutsche der überlebenden Hülfe, welche in Berlin die in der Zukunft Zukunft glaubten. Sie kannten die letzten Vorgänge an der Westfront nicht. Sie gehörten, wenn ich nicht irrt, dem Regiment 76 an. Mit ihnen fuhren auch zwei Polen. Ein runder und wie ein Mollferkel angelegter Schneidermeister, der aus dem Westen zu Hause war, und ein Bauer aus dem Poleschen. In ihrer aufreizenden Art waren sie ähnelnde Säure auf dem blanken Stahl der Stimmung ihrer deutschen Kameraden. Meine Aufmerksamkeit wurde inwiefern durch eine andere Gruppe erregt. Umflichtet an meiner Seite lag ein polnisches Mädchen von 20 bis 24 Jahren. Sie klopfte in polnischer und Sprache fortwährend darüber, daß ihr Bruder, der auch im Felde gewesen war, von den Deutschen ermordet worden wäre. Ich wollte gern hinter den Sinn der zweideutigen Reden kommen und hörte aufmerksam zu, während ich tat, als ob ich schlief. Da sagte sich der polnische Bauernmann an ihre Seite. „Woher kommt du?“ fragte sie. „Von Urlaub.“ „Und du willst wieder ins Feld?“ „Ich muß.“ „Was jagt dir das? Andere laufen weg, warum kannst du es nicht auch?“ „Ain, ich bin bei unterm Probst gewesen. Er hat mir gesagt, ich soll diesmal noch gehen. Es ist ja so früh.“ Ich ging mit dem Schaffner in seinen Dienstraum. Ich teilte ihm mit, „Woher Herr?“ gab er zur Antwort, „man will deswegen Anzeige machen, mühten mir den halben Zug verhaften. Das ist kein Geheimnis mehr. Jedermann, der täglich Bahn fährt, weiß das. Es wird immer schlimmer. Keiner hört mehr darauf. Alle sind übermüdet und haben anderes zu tun. Das ist das Schreckliche von meinem Dienst, von den Dingen zu wissen und nichts mehr dagegen tun zu können.“

Am nächsten Tage kam ich zum Schulunterricht. Ich besprach mich mit verschiedenen Freunden und ging aus Generalkommando. Ich glaubte die Verhaftungen dort unmisslich. Ich wollte unbedingt zu dem Komman-

dierenden General Vok u. Polach vordringen und ihm alle meine Erfahrungen eindringlich mitteilen und manches andere noch dazu.

Ich kam ins Büro. Ich bat die Ordnung, mich zum Leiter der politischen Abteilung zu führen. Er brachte mich in ein reich beleuchtetes Zimmer, wo gegen ein Tüchlein Selbstaure Büroarbeiten vorrichteten. Der Leiter, ein Feldwebel, trat auf mich zu. Ich hörte an seinem Dialekt, daß er Pole war. Mir blieb sofort der Gedanke durch den Kopf: „So ist auch auf dieser Stelle der polnische Spion.“ Ich bat, mich zu dem Leiter der politischen Abteilung zu führen. Ich sah damals in allen möglichen Kriegswirtschaftsorganisationen. Ich gab irgend etwas aus diesem Gebiete als Zweck der Unterbrechung an. Nach längerer Zeit wurde ich vorgelesen. Damals war der Leiter dieser Abteilung ein Herr v. J., ein Referentoffizier, ein Kaufmann von Beruf, wie mir gesagt wurde, der in Polen in den Kriegsorganisationen in anderen Stellungen schon bekanntgeworden war. Ich bat, mich zum Kommandierenden General zu führen, da ich höchst wichtige Angelegenheiten vorzutragen hätte. „Wer sind Sie?“ Ich nannte den Namen. „Was sind Sie?“ „Referent.“ „Woher wissen Sie das? Was sind meine eigenen Erfahrungen?“ „Ain, Sie können den Kommandierenden nicht sprechen.“ „Also auch nicht, wenn es sich um das Wohl und Dasein Deutschlands handelt?“ „Damit kann ja schließlich jeder kommen. Für Sie sind andere Stellen da. Ich bin bereit, ihre Angaben zu hören.“ Da trat ich alles vor. Zunächst kurz im Überblick mit der Zustimmung, mir müssen die Tätigkeit unterbinden, sonst stehen wir in Kürze vor einer polnischen Revolution. Es folgten laute Auseinandersetzungen, Querfragen, Einwendungen, alles, wie mir ihnen, angetan, mit das Interesse an der Angelegenheit zu verlieren. Endlich Abschlus. „So mit Sie. Ich habe denken, geht das nicht. Sie müssen einmal die Dinge gründlich im Papier behandeln und einbringen. Dann werde ich unteruchen. Das übrige muß ich finden.“ Herr Oberleutnant, ich muß den Verdacht haben, daß, wenn die Eingabe durch die Kommissar geht, andere aber davon wissen wie die Stellen, die es angeht.“ „Dann bringen Sie sie selbst in vorliegendem Umfange mit meiner persönlichen Adresse her und geben Sie je meiner Ordnung.“

Ich ging wie betäubt davon. Am nächsten Tage trat ich eine Eingabe auf getrohenem Wege ein äußerlich geschrieben zum Generalkommando. Ich hatte meine Beobachtungen im Wahngang darin niedergelegt und auf die Gefahr verwiesen. Die Aufschrift war im Briefe an das Generalkommando, auf dem Umschlage an den Herrn Oberleutnant v. J. Und die Eingabe hatte wirklich einen Erfolg. Nach ungefähr acht Tagen brachte die Zeitung eine Verfügung des Erbprinzenpräsidenten, daß jeder Anzeiger von Seiten der Reisenden über erste- und zweiteschlüssige Reden in den Bahnhöfen, die nicht persönlich nachgegangen werden sollte. Auch eine andere Folge trat später ein. Die Anzeige hat vollständig dazu beigetragen, daß ich später Polen verlassen mußte. Sie lag u. bei den Akten.“ Später auch für den Zugriff der Polen bereit.

Ich glaubte damals, ich hätte mit meinem Gang auf das Generalkommando etwas Besonderes getan. Ich hätte den Herren etwas Neues und Unbekanntes überbracht. Später erfuhr ich, daß auch andere den Weg dorthin in gleichem Sinne gefahren hatten. Es sei mir nur angeführt, daß die Gefahr des Sicherheitsdienstes in Ostrome, also ein Offizier in amtlicher Stellung, im Offiziers mit aller Deutlichkeit ausgesprochen hat, daß auch er sich in gleicher Weise betätigt habe. Er hätte beobachtet, wie die polnischen Geistlichen wie auch andere höchst verdächtige Personen mit ihren Mappen regelmäßig zu Versammlungen, Beratungen und fortlaufenden Diskussionsreisen gingen. Ihm wären auch Mitteilungen zugekommen, daß es sich dabei um Arbeiten in landesverräterischen Hungen handele. Darauf lie er auf das Generalkommando nach Polen gefahren und hätte dort den Vorschlag gemacht, die Herren verhaften zu lassen oder ihnen die Mappen abzunehmen zu lassen. Dann hätte man sofort die Beweise für eine gefährliche Tätigkeit in den Bahnen gehabt. Das hätte mich aber auf dem Generalkommando abgehört, weil die polnischen Herren das sehr lieb nehmen würden und man „mollte sie nicht erziehen“. Es waren also ganz Warner da. Aber man wollte die Dinge nicht sehen. Man schloß vor der Gefahr abständig die Augen.

Nicht anders ging es auf anderen Gebieten der Politik. Jedermann hatte damals Verständnis dafür, daß alle Kräfte auf die Abwehr der Feinde gerichtet sein mußten. Nicht so die Volksvertretung in Berlin. Es begann ein Bohren und Fördern und Seilziehen. Geschlässe und Verbindungen kamen zustande, die eine direkte Aufmunterung für die Feinde waren. Die Regierung verlor immer mehr die Leitung. Sie gab schließlich nach.

So hatte der Minister des Innern gleich nach der Ausrufung des Königreiches Polen bekanntgegeben, daß unter staatlichen Anordnungen im Osten des Reiches in Zukunft eine wesentliche Veränderung werden erfolgen müssen. Der deutschen Schuld sollte eine völlige Umstellung. Der Provinzial-Schulrat Vok in Polen verfaßte eine Hofbrüder „zur Sprachfrage in der Provinz Polen“, worin er an der hundertjährigen Geschichte der Polen Schulpolitik nachwies, daß ein Nachgeben auf diesem Gebiete der Schule und vor allem auch dem Reiche Schaden bringen müßte. Das war eine mohnbegündete und lahrbe Warnung an die Regierung. Als man in Berlin nicht hörte, veranfaßte der polnische Lehrerverein eine Protestversammlung. Die Anregung dazu kam von aufstehenden Kreisen. Sie hätte auch aus. Niemand von den Sachkennern mochte es aufzutreiben. Im letzten Augenblick mußte ich als Redner einpringen. Eine in Polen führende Persönlichkeit,

die sich hier so das Zufindekommen der Versammlung bemühte, sagte mir ja, daß sie von allen Behörden befehligt sein würde. Der Oberpräsident selbst würde kommen. Der Oberbürgermeister, die Schulleitung, das Generalkommando, die Kirche, hohe Kreis- und Landes- und Kommunalbehörden würden dabei sein. Der Oberpräsident oder sein Vertreter, die Schulleitung und der Oberbürgermeister würden das Wort nehmen. Die Kirche der Stadt erlaubte mir nur noch ein Referat an der Hand der Botschaften Professore, umkleidet mit persönlichen Empfehlungen. Ich lebte die Zweifelsprähigkeit der Schule ab und beschränkte den Gehörten, mitten in dem Gemühe des Krieges nämlich in dieser schmerzlichen Sitzung einzuwirken, als ein Unglück. Wo blieben aber die vorbeistehenden Debattierstühle? Der Oberbürgermeister war erschienen, ebenso der Provinzialrat Dr. Beck. Beides Männer, die ihre Meinung stets ohne Scheu vertreten hatten. Aber der Oberpräsident fehlte. Niemand von seiner Behörde war zu entdecken. Das Generalkommando glänzte durch Abwesenheit. Die Schulbehörde als Ganzes desgleichen. Und als es zur Aussprache kam, sprachen zwei Herren der Akademie und ein paar Mitglieder des Lehrvereins. So mußte die Aktion ihrer durchschlagenden Wirkung entbehren. Es wurde in einer reinen Angelegenheit des Lehrvereins herabgedrückt. Viel Geheiß und wenig Willen. Die Herrschaften saßen im Manneß und sandten den Aufstehenden dort behaglicher als hier, so es hart auf hart ging und nichts zu holen war.

Abgehört und erschöpft in all der Kriegesarbeit, die mir selbst sogar Nachtruhe befränkt, schrieb ich damals unter dem 3. Oktober in der „Polener Zeitung“ in tiefer Erbitterung folgende Worte:

„Unsere sogenannten gebildeten Stände haben verlag. Gemäch, wir haben diese schönen Reden gehört. Ja, wenn Reden besser macht, ...“ „Uns fehlen Volksmänner, die unter dem Volke selbst leben und seine Seele verstehen; die Mut haben, ihm mit der Tat vorzugehen; die nicht von dem weichen Spinn und aus überfeinerer Lebensweise heraus matter Gedanken sind, die über das Volk hinweg sein Sommerfäden, aber einen Sturm nicht hindern.“

Unsere politischen Führer: Regierung und Volkvertretung waren den Anforderungen der Zeit nicht gewachsen. An der Regierung kein Mann, der die Ursachen und Wirkungen der herrschenden Kräfte unserer Zeit auch nur erkannte, geschweige denn ihnen tatkräftigen Widerstand entgegensetzte. Alle haben gearbeitet, unermüdet mit Aufbietung aller Kräfte, aber es fehlte die Kraft, das Zeug zu überschauen oder gar sich auf das Kommando einzurichten. Und gar unser Parteileben! Es ist geradezu bedauerlich, daß es nicht ein junger Mann, der sich ködht am eigenen Ruck sein eigenes Stilleben. So nur kann unsere Gemeine, was sich jetzt vor uns abspielt.“

Die Jenfer ließ diese Ausführungen durch, obwohl sie sonst allerlei freid.

Ohne Gegenwehr hat das Deutschland der Provinz Polen das Aufjucken und zuletzt das völlige Verlinken der deutschen Öffentlichkeit nicht angehen. Als im Sommer 1917 das völlige Verlangen des Mannes und Befehlers offenbar wurde, ging ein Aufruf durch das polnische Land, in dem unter dem 8. Oktober 1917 zum Zusammenfluß aller in einer einzigen Partei, der Vaterlandspartei, aufgerufen wurde. „Aufgabe der Vaterlandspartei ist Stärkung des Siegeswillens, Bekämpfung des inneren Feindes und Stütz und Rückhalt einer starken Reichsregierung zu sein, einer Reichsregierung, die nicht in schwebelichen Wagnissen nach innen und außen schwankt, sondern mit entschlossenem Siegeswillen das deutsche Volk zu einem heldigen, starken und jugendreichen Frieden führt.“ „Kernschmache Friedensbedingungen ermutigen den Feind und verlängern den Krieg. Darum fort mit der Flammherd! Fort mit dem Rumpfen um Verfallungsfragen! Mag der einzelne ja den inneren Streifengrenzen leben, wie er will. Die Entscheidung hierin sei der Zeit nach dem Kriege vorbehalten.“ Jeder, mes Krates und Standes er auch sei, welcher Partei er auch angehört, trete der deutschen Vaterlandspartei bei. Das Vaterland ist die Partei. Es gilt keine Zerrung. Ehen und Sühnheit! „Angehörigen aller Stände, von Landeshauptmann bis zum einfachsten Arbeiter haben den Aufruf unterschrieben. Die Provinz Polen war an und für sich ein günstiger Boden für solche Einigungsbestrebungen. Da dem Übermaß der Kriegesarbeit oder mußte der papierene Aufruf verhallen, da die persönliche Werbearbeit nicht aufzubringen war.

Im Monat Oktober ging ein polnischer Aufruf durch die polnischen Wälder, in dem die polnischen Organisationen und Parteien unter Mithilfe der Wilschischen Zerbungen die Abtretung der deutschen Ostprovinzen forderten. Unglaublicherweise hatte die Jenfer auch diesen direkt landesverräterischen Aufruf durchgelassen. Wahrscheinlich aus höherer Weisung. Da fanden sich die deutschen Organisationen einmütig juraden. Jeder landesverrägerische Aufruf ist polnischen Zusammenfügung unfähig. „Der Rest hoch und mit Vertrauen in die Zukunft gebietet. Kein Preisgeben der eigenen Schwell! Nach heftigster tapferes Heer steht in Feindesland und wird auch weiter landhalten. Wir haben noch die Kräfte in uns, um uns einer übermacht zu erwehren, und werden sie auch weiter haben.“ „Heil unserer Heimat, der preußischen, der deutschen Provinz Polen.“ Der Aufruf wirkte lebend. Die Deutschen der Provinz schlossen sich enger zusammen.

Nach im Oktober war zur neunten Kriegesweibe aufgerufen worden. Die Polen hatten sich von den Kriegsanleihen entweder völlig zurückhalten oder nur lächerliche Beträge gerechnet. Es war die Einschätzung getroffen worden, daß Fremdlinge aus allerlei unheimlichen Stellungen die persönliche Werbung übernehmen und so das Haus zum Haus gingen. Dabei hatten sich in dem Kriegsjahre 1918 bereits bedeutendste Fälle eingetragen. Die Werber waren von Polen be-

liebt, beifällig oder herausgerufen worden. Der Oberbürgermeister Wilms unternahm es, solche Fälle festzustellen, um an einem solchen Beispiele das feindselige Verhalten der Polen festzustellen. Ich wurde auch als Zeuge vernommen. Zu einer Zusammenstellung der Resultate ist es nicht mehr gekommen. Ehe sie fertig wurde, war die Revolution da. Also ja spät. Man hörte schon mancherlei über Sammlung von Waffen durch die Polen. Ein bewaffneter Aufruf wurde damit wahrnehmlich. Man achtete im Oktober bei uns in Polen in deutschen Kreisen noch nicht, daß die Deutschen selbst, genauer bezeichnet, die deutschen Revolutionäre, ihnen diese Arbeit zunächst abnehmen und sie eigentlich der Polen gründlich belagern würden. Ich hörte von Maschinengewehren, die nachts in polnische Häuser gebracht worden waren. Ich forschte nach und hatte die Häuser erforscht. Kinder befristigt mir, daß sie im Keller standen. Da kam ein Offiziersdiensträger von der Selbstartillerie zu mir. Es war ein junger Lehrer. Ein entschlossener, gewandter und treuer Mann. Er war schon vermundert worden. Nach langem Krankenlager war er als nicht mehr kriegsverwendungsfähig entlassen worden. Seinem Willen gemäß wurde er aber noch in der Garnison weiter vermundert. Er kam in Generalkommando. Vom der Abteilung der Waffen zur Aufsicht übergeben worden. Ich sah ihn in Trauer zu ihm. Wir sprachen beide über die gefahrvolle Lage in der Ostmark und über das Verhalten der Polen. Ich berührte die Frage der Bewaffnung. Er stellte darauf fest, daß in den polnischen Vorräten ungenügend Gewehre fehlten, von denen niemand wußte, wo sie geborgen waren. Ein Verbrauch von deutscher Seite konnte unmöglich eingetreten sein. Da eine Retierung gar nicht zu umgehen gewesen wäre. Hier hätte also ein umfangreicher Diebstahl oder eine Verbringung zumuten unbekannter Dritter stattgefunden. Diefem jungen Soldaten erzählte ich auch bei der Gelegenheit von dem gestohlenen Maschinengewehr. Wir legten die Berichte in seinem Rucksack genau fest. Am nächsten Tage kam er mit acht Mann und einer Wagon ganz im Stillen und erzwang die Herausgabe. An der polnischen Seite haben sie den schleht verdachten Kauf durch das Kellerfenster. Sie brachten darauf in den Keller ein, und ehe man es sich versah, hatten sie es bereits herausgetragen. An der Martinstraße löhmen die Polen bereits bedrohlich zu sein. Der Stablauf blühte am Fenster. Man war eben dabei, den Sabotier einzuhängen. Da ertönte der Ruf: „Fort, in drei Sekunden fliegt eine Bombgranate in den Keller.“ Da ließ, was in dem Keller war. Das Maschinengewehr wurde wieder in die Waffenkammer gebracht. Wer konnte annehmen, daß diese Waffen die einzigen seien, die von den Polen in Polen für den Angriff auf die Deutschen bereitgehalten wurden. Das Generalkommando hatte nun untrügliche Beweise für den Willen zum bewaffneten Aufruf. Wir hofften nun, Zeichen für eine großzügige Sicherung der Stellung Polen ermarren zu können. Doch nichts war zu bemerken. Nur wenn der Kommandierende sich einmal zeigte, gefolgsam und gebietet, dann trat er eine Armeepolize, und es begleiteten ihn zwei schwerbewaffnete Adjutanten. Sonst sahien es, als ließe man die Dinge ohne Gegenmaßnahmen laufen.

Die Vorzeichen des endenden Krieges mahnten sich. Er hatte unendlich groß begonnen. Unerbörtes war geseheht und erduldet. Man aber drohte die Macht der Mittelstände an der inneren Unstimmigkeit und der Entschlossenheit der leitenden Kreise zusammenzubrechen. Für den deutschen Ofen bebautete das eine doppelte Gefahr. (Fortf. folg.)

Heimweh.

Nach rih ein Sturm vom Baume los
Und hat mich fortgetrieben
Und mir mein Vieh und meine Herde
Und auch die Jenfer und mein Hof,

„Aan bin ich alt und mein Gesicht
Durchdrehen tiefe Falten.
Doch ich vergaß die Heimat nicht,
Der meine Sorgen galten.

„Wie hab' ich heß an sie gedacht
In ungräßlichen Stunden.
Ich möchte mandern Tag und Nacht,
Bis daß ich heimgefunden.“

Ob dort moht noch der Raßbaum steht?
Wen mag er heut erfreuen?
— Und oor dem Haus das Blumenbeet
Mit Gelbblau und Veokoen?

Wenn ich um Abend heimwärts fuhr,
Dem Feld mit mildem Herbe,
Nief mich der Klang der Kirchturmuhr
Nach Haus zu meinem Herbe.

Wer treibt jetzt aus dem Stall hinaus
Die Rüh und die Ziegen?
Ob abends um das alte Haus
Wohler noch die Schwalben fliegen? — — —

Doch eines Tags war alles aus.
Ich werd' es nie erfahren.
Da maht ich Heimat, Hof und Haus,
Das Vaterhaus verlassen!

Ob sie deutlich vor mir leben,
Ob sie mich noch im Moorland
Sich möcht' ich gern nach Hause gehn,
Nach Hause — beim nach Polen.“

Stiedrich Raaf Kriebel.

„Ein Schandfleck Pommerellens“.

Der „Julkromany Kurjer Sodzienny“ veröffentlicht kürzlich unter dem Titel „Die Wasserpolaken sind ein Schandfleck Pommerellens“ einen Artikel von Schöblin-Czartynski, der (wohl in Polen selbst wie im Auslande berechtigtes Aufsehen erregt hat. Der Verfasser ist sich über die unbeschreiblichen Folgen seines Artikels wohl nicht im klaren gewesen. Er hat sich einmal ganz offen und unbefangenen seine Unzufriedenheit über die Bevölkerung Pommerellens nach Herzen geäußert. Das ist durchaus zu begreifen, wo man polnisch, und besonders bei den polnischen Ausländern, nicht genötigt ist. Was Schöblin-Czartynski zu sagen hat, das geht seinen „patriotischen“ Vandalen allerdings so sehr gegen den Strich, daß sie ihn und den Krakauer „Kurjer“ mit einer Flut von Protesten und Watausdrüchen bedenken. Dabei hat es dem Verfasser vollkommen ferngelegen, etwas für Polen Schädliches in seinem Artikel zu sagen; er hat vielmehr zweifellos die ehrliche Absicht gehabt, im Interesse Polens einmal das niederzuschreiben, was er in Pommerellen als einen ernstlichen Mißstand empfand: Die doch mangelhafteste national-polnische Haltung der Bevölkerung dieser Provinz. Die Erregung über eine solche für polnische Patrioten ohnehin ungehörliche Feststellung war so heftig und tief, daß von einigen polnischen Kreisen Pommerellens, die sich in ihrer „polnischen Ehre“ gekränkt fühlten, über den Krakauer „Kurjer“ der Boykott verhängt wurde und daß der „Kurjer“ von der gesamten nationaldemokratischen Presse Polens als nationaler Schandfleck und als ein Helfershelfer der deutschen Korridorpropaganda in Licht und Schatten gesetzt wurde — gewiß ein peinliches Mißgeschick für ein Blatt, das Wert darauf legt, als das führende Blatt im Kampf gegen das Verfalltum zu gelten. In Deutschland ist das, was Schöblin-Czartynski geschrieben hat, allerdings nicht mehr unbekannt. Interessant und bemerkenswert ist an dem Artikel vor allem, daß er in einem polnischen Blatte steht und von einem polnischen Verfasser stammt, die beide über den Verdacht vollkommen erhaben sind, den Deutschen einen Gefallen tun zu wollen.

Schöblin-Czartynski beschreibt den Kopf des Pommerellers als einen Mann, der sich ebenso gern als Deutscher wie als Pole ausgibt, je nachdem, woher der Wind gerade weht. Dieser Herr Kojalko, schreibt er, war in preussischer Zeit ein unterer Kommunalbeamter. Er blieb damals Kojalko. Er trug mit Würde die Uniform eines preussischen Beamten und sprach kein Wort polnisch. ... Und er verstand nicht polnisch bis zum Augenblick, da der Polenschickel ihm eintraf. Aber am 20. Januar 1920 bemerkte er ein Staupt mit der polnischen vieredigen Mähne, und niemand strich lo laut: Es lebe Polen! wie Herr Kojalko, der seinen Namen seit dieser Zeit mit „S“ schrieb. Solcher Kojalkos gibt es in Pommerellen eine ganze Menge. Es sind dieselben, die heute im Namen verschiedener Verbände und Vereinigungen deutschfeindliche Manifeste und Aufrufe unterzeichnen, die aber, falls die Diktierlichen Sturmabteilungen die polnische Grenze überschreiten sollten, unsere deutsche Streitkräfte im Eifer „Heil Hitler!“ zu rufen, überhört werden.“

Schöblin-Czartynski schildert diese „Kojalkos“ weiter an einigen Beispielen; etwa an folgendem Erlebnis im Restaurant: „Es sitzen fünf Herren am Bierstisch. Sie sehen nach Gefühlsleuten aus, sprechen polnisch mit dem Akzent der pommerellischen Halbinseligen. Das Lokal betritt ein neuer Gast. Mit einem „Abend!“ begrüßt er die fünf Männer und setzt sich zu ihnen an den Tisch. „Ober, ein Spilkes! Ra, was gibst's Neues, meine Herren?“ Von jetzt ab wird die Unterhaltung am Tisch der fünf Polen (von ausschließlich in deutscher Sprache geführt. Man könnte diese Höflichkeit nennen, aber gerade wegen dieser Höflichkeit betrachten uns die Deutschen als eine minderwertige Rasse. In einem deutschen Sprichwort heißt es, daß man nicht Verleumern die Säure werfen sollte.“

Überall hat Schöblin-Czartynski dieselbe, für ihn betrieblische Erfahrung gemacht: Man hört diese (nämlich die deutsche) Sprache überall: Auf den Straßen, in Restaurants und Cafés, im Theater und Kino, auf der Eisenbahn, in der Straßenbahn, bei den Ämtern, ja sogar vor Gericht. Vor dem Kriege war das der preussische Beamte. Der Beamte war der Herr. Nach dem Kriege wurde der Beamte ein „Polak“. Es kam ein polnisches Beamtenkreuz, ein polnisches Kaiser und König. Der pommerellische Bauer und kleine Bürger ist, obgleich er selbst davon nichts weiß, Monarchist bis auf die Knochen. Er achtet einen Gefaschten, in dessen Hände er die Pflücke sät; denn die Kultur der breiten pommerellischen Massen beschränkt sich eigentlich auf die Kausalisation, auf die sogenannten gute Stube und auf die Kenntnis im Lesen und Schreiben. Der polnische Liberalismus und die polnische Kolonisation werden in diesen Kreisen als eine Schwäche, als ein Verzicht auf den Herrlichkeit betrachtet. Der Deutsche war der Herr, der Pole ist es nicht. Alles der Deutsche ist, das er gewohnt ist. In Pommerellen gibt es eine „Menge“ gemischter Familien. Die Eltern, die die Wege noch vor dem Verfalltum“ verlassen haben, unterhalten sich mit ihren Kindern, die noch preussische Schulen besuchten, polnisch. Diese aber antworten ihnen und unterhalten sich untereinander nur deutsch. Im Jahre 1920 vertiefen sich zwar diese Kinder in die polnische Grammatik und Orthographie in der Meinung, daß sie nun an polnisch sprechen müßten. Als sie sich davon überzeugten, daß ein Zwang dafür nicht besteht, sind sie bei der deutschen Sprache geblieben. Vor dem Kriege sprachen zahlreiche deutsche Groß-

grundbesitzer in Pommerellen polnisch, um sich besser mit ihren Arbeitern verständigen zu können. Heute muß jeder Knecht oder Saisonarbeiter, der bei einem deutschen Großgrundbesitzer im Dienste steht, deutsch sprechen, und zwar ausschließlich deutsch, oft sogar zu Hause.“

Schöblin-Czartynski kann es natürlich nicht unterlassen, in sein Klagegedicht auch einige Verse über die deutsche Minderheit einzufügen. Der polnische Staat, so jammert er, habe an den Deutschen des Landes nicht Vergeltung für ihr Verbrechen „Gewalttaten“ geübt, sondern sie mit „Schandfleck“ und „Schandfleck“ angefallen. Immerhin sind mit dieser „Schandfleck“ eine große ununtertönde Deutschen über die Grenze gejagt worden; aber dem stehenden Schöblin-Czartynski bleibt entgegen keine Zeit, das zu erwähnen. Vielmehr ist er auch ernstlich von der „weiden“ Politik der polnischen Regierung gegenüber der deutschen Minderheit überzeugt. Jedenfalls ist es ihm unlieblich aufgefallen, daß die Deutschen heute, nach 15 Jahren polnischer Herrschaft, gar nicht daran denken, polnisch zu sprechen, sondern sich überall ihrer Mutterprache bedienen. Er sieht darin einen Beweis dafür, daß die Deutschen, die nach dem Zusammenbruch der polnischen Welt nicht geflohen seien, durch die „Weichheit“ der polnischen Regierungspolitik ermutigt, sich wieder auf die Herren des Landes zu fühlen beginnen. „Der Deutsche“, sagt er, „hat also den Rimbus des Herrn wiedererlangt. Dies ist eine durchaus nicht unkluge Taktik. Bildet sie doch auch einen kleinen Bestandteil der Tiefenarbeit der deutschen Propaganda, die aus Berlin gegen unsere Westgrenzen in Bewegung gesetzt wird. Der pommerellischen Halbinseligen soll die Möglichkeit, ja die Wahrheitsähnlichkeit suggeriert werden, daß sie wieder unter die deutsche Herrschaft gelangt.“ Die „Wasserpolaken“ spielen in den deutschen reaktionären Kalkulationen eine große Rolle als eine nicht unterstehende Rasse. „Das ist der einzige Eckstein der Bevölkerung, der es den Deutschen im Falle ihrer Rückkehr nach Pommerellen in ihren Statistiken ermöglichen würde, das hiesige Element, das sich sogar unter dem schwersten Druck zum Polentum bekennen würde, zu majorisieren.“

„Wie voll man es ist“, fährt Schöblin-Czartynski dann fort, „erklären, daß die in Bromberg erscheinende „Deutsche Rundschau“ die größte Auflage im Gebiete besitzt, daß Bromberg mit deutschen Zeitungen und Zeitchriften überflutet wird, daß der Vertrieb von deutschen Druckschriften das beste Geschäft für die hiesigen Zeitungs- und Buchhändler ist.“ Das im Herzen Brombergs an der Ecke der Danziger und Bahnhofsstraße sogar eine deutsche Buchhandlung geblieben, deren Schaufenster mit einer Unmenge nationalsozialistischer-reaktionärer Literatur ausgelegt sind? ... Die Wasserpolaken sind ein Schandfleck Pommerellens. Der Einwand, daß unter der deutschen Hülfe in ihrer Brutt ein polnisches Herz schlägt, ist eine Täuschung. Die Rationalität ist bei ihnen dermaßen verblödet, daß man sie nicht klassifizieren kann.“

Diese Meinung Schöblin-Czartynski ist recht interessant. Wenn sie auch manche Schiefheiten enthält, so doch für Oberflächlichen üblichen Begriff der „Wasserpolaken“ auf Pommerellen anwendet, so muß man doch sagen, daß sie im wesentlichen richtig ist; und dieses Wesentliche besteht darin, daß die Bewohner Pommerellens in ihrer Mehrheit kein nationaler zuverlässiger Teil des polnischen Volkes sind. Sie sind es niemals gewesen. Nur gehört es zur nationalen Disziplin der polnischen Propaganda, daß das niemals zugegeben wird. Schöblin-Czartynski hat gegen diese Disziplin verstoßen. Dabei die weitesten Angriffe, die von allen Seiten gegen ihn gerichtet werden.

Die Staatspräsidentenwahl.

Die Staatspräsidentenwahl, die zuerst auf den 31. Mai angesetzt worden war, ist überhört auf den 8. Mai vorerlegt worden. Der Grund hierzu ist wohl der gewesen, daß die Regierung hofft, die 3. bestehenden Unstimmigkeiten im Oppositionslager durch rasches Handeln auszuheben und ein besseres Wahlergebnis erreichen zu können, als es bei Einigkeit der Rechts- und Linksopposition zu erwarten sein würde. Auch ist die Regierung von dem ursprünglich erzwungenen Plan, die Nationalversammlung nach Krakau einzuberufen, um die Wahl des Staatsoberhauptes an historisch gewohnter Stelle in besonders feierlicher Weise vorzunehmen, abgekomen. Die Nationalversammlung, zu der Sejm und Senat vereinigt worden, ist nach Warschau einberufen worden. Die Nationaldemokraten sind entschlossen, die Nationalversammlung zu sabotieren; die anderen Oppositionsparteien, wie Bauernpartei, Christliche Demokraten, Sozialdemokraten usw., sind in polnischer Verlegenheit, wie sie sich verhalten sollen. Die Wahl des Präsidenten hat mit ein paarer Mehrheit bei Anwesenheit von mindestens 100 Mitgliedern der Nationalversammlung zu erfolgen. Diese Mehrheit ist dem Regierungsklub nicht zu erreichen. Interessant ist ein Vorstoß einiger nationaldemokratischer Kreise, die angesetzt haben, Jano Dabrowski, den kaiserzeitlichen Agitator, zum Staatspräsidenten zu machen. Auf ihn, so sagten sie, würden sich alle Parteien einigen können; er böte auch die Gewähr dafür, daß Polen gute Beziehungen zum Auslande, insbesondere zur anglo-sächsischen Welt, gesichert müßten. Zum Erlaunen aller protestierte jedoch ausgerechnet der Altmeister der Nationaldemokraten, Roman Dmowski, gegen die Kandidatur Dabrowskis.

Danzigs Existenzkampf.

Danigier Innenpolitik.

Der Hofbesitzer Siegmund in Kaufzendorf wurde auf Anordnung des Senats verhaftet, nachdem der zukünftige Richter in Weichsel die Ausfertigung des Hofbesitzes abgelehnt hatte. Siegmund ist der 1. Vorsitzende des Kreisrentiersverbandes Großes Werder. Die Verhaftung erfolgte auf Grund des § 106a StGB. (Völschlüßung der Regierung). Siegmund soll in einer öffentlichen Verammlung der RSDAP, nach Aussage eines Zeugen dem Senatspräsidenten Dr. Jiehm Landesverrat vorgeworfen haben. Die Verhaftung hat in Danzig ungeheures Aufsehen und eine gefährliche Verschärfung der innenpolitischen Lage hervorgerufen. Landbundvorstand und -ausführung haben unter dem Vorbehalt des künftigen nationalsozialistischen Senatspräsidenten Dr. Kaaschning gegen diese Maßnahmen der Regierung in einer sehr ruhigen öffentlichen Stellung genommen. Bei der Entschädigung heißt es: „Obne in das Strafverfahren selbst eingreifen wir mollen uns festhalten werden, daß eine derartige Zwangsmaßnahme aus aufrechten deutschen Bauern, gegen den keinerlei Handtorkel vorliegen kann, rechtlos unerschütterlich ist, um so mehr, als der Senat keine Mittel findet, die fortgesetzte Völschlüßung der deutschen Erneuerungsbewegung und des Herrn Reichskanzlers in der sozialdemokratischen „Volksstimme“, die eine planmäßige Förderung der Grenzbeziehung darstellt, zu unterbinden. Eine solche Behandlung wird als eine schwere Verletzung des ganzen Berufsstandes empfunden. Die sofortige Haftentlassung wird gefordert.“

Der Stahlhelm, die Deutschnationalen und die Danigier Vaterländischen Bünde haben sich in einer Kampfsitzung Schwereits-Weis-Rede zum gemeinsamen Aufruf in der sich, wie er heißt, alle diejenigen vereinigen sollen, die auch in Zukunft die Führung des Kampfes um die Deutschherhaltung Danzigs in der bisherigen vom Präsidenten Jiehm betriebenen „Weis fordern“. — RSDAP und Jungdeutscher Orden haben eine Vereinbarung getroffen, wonach der Jumbo bei den kommenden Wahlen mit den Nationalsozialisten eine Völschlüßung eingetie und seine Abgeordneten im Volkstag sich bei der RSDAP, als Dolmetscher anzuschließen — wenn welche genötigt werden.

Polnische Kritik an Öbingen.

Die „Gazeta Socjalna“, eine in Danzig erscheinende polnische Zeitschrift, die sich als „Schutzorgan der polnischen Kriegs- und Inflationsgeschädigten“ bezeichnet, trat vor kurzem mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem sie sich über die große wirtschaftliche Not Danzigs beklagte. Der Grund dieser Not sei der Ausbau des Öbinger Hafens. Durch Öbingen müden nicht nur die deutschen Danigier geschädigt, sondern auch die polnischen und alle anderen in Danzig tätigen ausländischen Kaufleute, Gewerbetreibenden usw. würden in ihrer Existenz bedroht. Als Abwehr betonte Öbingen, daß durch den Gefahr sei die „Gazeta Socjalna“ in Danzig eine internationale Vereinigung zur wirtschaftlichen Selbstverteidigung ins Leben rufen, um durch Massendemonstrationen und Versammlungen den Völkerverbund zum Eingreifen zu veranlassen.

Öbingen schlägt Danzig.

Ob der Danzig-Öbinger Streitfrage ist noch immer keine endgültige rechtliche, geschweige denn praktische Klärung erfolgt. Der Güterverkehr im Danziger Hafen geht weiter zurück. Zu-

gleich wird der Ausbau des Öbinger Hafens von Polen ohne Rücksicht auf seine Verpflichtungen gegenüber Danzig weiter gefördert. Am 1. Vierteljahr 1933 ist in Danzig im Vergleich zur entsprechenden Zeit des Vorjahres eine Verringerung des Güterumschlages um 10,21 v. H. (= 137 473 Tco.) zu verzeichnen, während Öbingen für denselben Zeitraum eine Zunahme seines Güterumschlages um 23,84 v. H. (234 648 Tco.) feststellen kann. Das Verhältnis zwischen ein- und ausgeführter Warenmenge hat sich in Danzig seit Jahren ständig verschlechtert. Vor dem Kriege fanden Ein- und Ausfuhrmengen etwa im Verhältnis von 1:1,1; im 1. Vierteljahr 1933 dagegen entfielen auf je eine Tonne eingeführter Güter etwa 11,5 Tco. ausgeführter Waren. Das bedeutet, daß der weitaus größte Teil der dem Danziger Hafen anlaufenden Schiffe ohne Ladung einlaufen muß. Es liegt auf der Hand, daß diese ungunstige Obedanzlage die Frachten erheblich verteuert. Öbingen steht auch in dieser Hinsicht günstiger da als Danzig. Denn die polnische Regierung bemüht sich vor allem und mit Erfolg, die Einfuhr über Öbingen zu heben, um das starke Mißverhältnis zwischen Ein- und Ausfuhrmengen hier zu verringern. Es ist feldherrnmäßig, daß sich diese Verringerung der Öbinger Obedanzlage zum Schaden Danzigs vollzieht. Auf eine eingeführte Tonne entfielen in Öbingen im 1. Vierteljahr 1933 7,2 ausgeführte Tonnen, also erheblich weniger als in Danzig. Besonders bemerkenswert ist folgender Vergleich: Danzig hat im 1. Vierteljahr 1933 gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung seiner Einfuhr um 10,66 v. H., Öbingen dagegen um 22,08 v. H. zu verzeichnen. Die Ausfuhr Danzigs ist in dem erwähnten Zeitraum um 11,66 v. H. gesunken, diejenige Öbingens dagegen um 15,95 v. H. gesunken. Öbingen hat Danzigs Güterumsatzschlag im 1. Vierteljahr 1933 um 30,00 Tco. überflügelt, Öbingens Ausfuhr war derjenigen Danzigs nahezu gleich, dagegen betraf seine Einfuhr diejenige Danzigs bereits um ein reichliches Drittel. Am einzeinen ergibt sich folgende Übersicht (Tonnen):

Danzig:	Güterumsatzschlag	Einfuhr	Ausfuhr
1. Vierteljahr 1932	1 347 072	67 542	1 259 530
1. „ 1933	1 209 368	96 876	1 112 717
Öbingen:			
1. Vierteljahr 1932	1 000 810	46 688	954 122
1. „ 1933	1 259 458	153 165	1 106 293

Sachverhältnissen-Ausfuhr für Danzig.

Am London ist am 25. April eine Sachverhältnissenkommission zumangetreten, die sich mit dem von Danzig eingehenden Anträgen auf Abänderung des Warschauer Abkommens vom 1926 befaßt. Sie setzt sich zusammen aus dem Mitglied des englischen Außenministeriums, Carr, dem Mitglied des Obersten Rates der Belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion, Calmes, und dem Rechtsberater im Belgrader Außenministerium, Soudouloff. Zur Beratung stehen die Danziger Verordnungen bezüglich der wirtschaftlichen Ein- und Ausfuhr, der Zoll- und Postangelegenheiten, sowie die Frage der gegenseitigen Zulassung zur Gewerbetreibend. Am 1. Mai tritt in Genf eine zweite Kommission zusammen, die sich mit Danzig-polnischen Streitfällen betr. Maximal- und Stoffpreise befaßt. Sie besteht aus dem Chef der Wirtschaft- und Konjunkturdirektion des belgischen Außenministeriums, Nederbragt, und dem Generaldirektor der Schweizerischen Zollverwaltung, Häusermann. — Eine Mail werden dann noch weitere Verhandlungen über den von Polen beauftragten Danziger Verordnungsverkehr und den damit zusammenhängenden polnischen Schadensersatzanspruch in Danzig stattfinden.

Polnische Propagandamachwerk verboten.

Am 18. März wurde in den Geschäftsräumen des Verlages Markert u. Peters in Leipzig eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die in deutscher Sprache erscheinende Buch des Krakauer polnischen Professors W. Sobieszki „Der Kampf um die Offize“ überprüften. Dieses Buch befand sich bei der genannten Firma in Kommission. Die ganze dort befindliche Auflage wurde konfisziert, das Buch für das ganze Reichsgebiet verboten. Das Buch Sobieszkis gehört in die Publikationsreihe des Baltischen Instituts in Göttingen. Es ist ein agitatorisches Machwerk, das der ganze Krakauer Historiker mit ein wenig wissenschaftlichem Sittlichkeit behängt hat. Es stellt die deutsche Ausgabe eines schon vor einigen Jahren im Verlage des Baltischen Instituts erschienenen polnischen Buches dar, in dem der „Kampf um die Offize“ dargestellt wird, wie ihn die Polen um des Korridor willen gern gesehen wissen möchten. Das Buch war dazu bestimmt, in der deutschen Öffentlichkeit Verwirrung zu stiften. Man kann sich nur wundern, daß ein Leipziger Verlag sich dazu bereitgab, daß dieses deutschfeindliche Pamphlet in Deutschland zu vertreiben. Zur Entschuldigend könnte man vielleicht anführen, daß der Verlag Markert u. Peters von dem in dem Buche behandelten Fragen keine Ahnung hat, und daß er sich durch den „Professoren“ des Baltischen und die „Schlichte“ Aufmachung der Schrift hat irreführen lassen und deren eigenartigen Charakter und deren besondere Zweckbestimmung nicht erkannt hat. Wenn der Verlag diese Entschuldigend nicht gelten lassen will, dann um so schlimmer für ihn.

Hello wird weinen.

Der Dortmund der Generalanzeiger“ hatte aus Anlaß des 44. Geburtstages Adolf Hilters ein von dem Leitender Stapp zusammengefaßtes Bild des Reichskanzlers veröffentlicht, auf dem Hilter mit verzerrtem, einem brutalen Einbruck mochenen Gesicht dargestellt war. Die Räume der Druckerei und der Redaktion des Blattes wurden geschlossen. Um zu verhindern, daß die Arbeiter und Angestellten des „Generalanzeigers“ brotlos werden, wurde der Haupt-schriftleiter der nationalsozialistischen Zeitung „Köte Erde“ in Dortmund zum Dortmunder Polizeipräsidenten mit der Weiterführung des Betriebes beauftragt. Das Blatt erscheint seit dem 21. April als Organ der nationalsozialistischen Revolution. In Danzig wird man das bekanntest bekannt. Denn der ersten regelmäßig eingestellte Dortmund-Generalanzeiger“ hatte die ganzen Jahre hindurch in den Offzogen eine Haltung eingenommen, die den Polen in höchstem Maße angenehm war. Zu ihnen besonders geschätzten Mitarbeitern gehörten John über Lippen des Roemerjüritums, wie Hello von Gerlach, der Verräter des Polens Landes. Das Hokenwerk, das nunmehr dieses ehemalige Marxistenblatt am Kopfe trägt, bürgt dafür, daß dort keine von Paris und Warschau inspirierte Propaganda mehr geschrieben wird.

Die „Köte Erde“ und der „Dortmunder Generalanzeiger“ sind nunmehr zumangetreten worden. Der Generalanzeiger ist jetzt amtliches Organ der RSDAP.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 2. Kl. Ziehung: am 17. und 18. Mai
 Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**
Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a,
 Ecke Lützowstraße.
 (Zieh. Lützow 3698.)
 Früher in Kattowitz, O.-S.

Psalm 90, Vers 10

Nach langem, schmerzvollem Leiden entschlief heute im 80. Jahre meines Lebens, das reich an Arbeit, Ehren und Erfolgen, aber auch von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont war, mein innig geliebter Mann, unser guter treuherziger Vater,

der Justizrat

Otto Vofß

Inhaber des Eisernen Kreuzes am weiß-schwarzen Bande und anderer hoher Orden.

Er folgte seinen beiden auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhnen in die Ewigkeit.

Frankfurt a. d. Oder,
 Bardelebenstr. 4, den 3. Mai 1933.

Helene Vofß,

geb. Reinhard,

Heinrich Vofß,

Regierungsrat

Ilse Vofß,

geb. Walther

Die Beisetzung findet statt am Sonnabend, dem 6. Mai, nachm. 3½ Uhr von der Kapelle des Neuen Friedhofes in Frankfurt a. d. O. — Bon Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Ostmärker! Tretet unserer Ostbündnerbefehle bei.

Auskunft erteilt die Bundesleitung in Berlin W 30, Mohrstraße 22.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Gesetzlichgegründete des Deutschen Ostbundes)

Berlin W 30, Mohrstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte



Nach langem, schwerem Leiden ist Herr

Justizrat Vofß

im Alter von fast 80 Jahren auf unserer Erde verschieden.

Wir verlieren in ihm unseren 1. Vorstehenden. Herr Justizrat Vofß hat seit der Gründung des Landesverbandes im Jahre 1920 an dessen Spitze gestanden und ist uns mit nie ermüdendem Eifer und mit größter Sachkenntnis, erfüllt mit tiefer Liebe zu seiner früheren Heimat, Führer und leuchtendes Vorbild in allen Fragen der Heimat und des Ostlandes gewesen. Auch die 50 Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes, die in unserem Landesverband vereinigt sind, trauern von Herzen um den Entschlafenen und werden ihm gleich uns dauernd ein ehrendes Andenken bewahren.

Deutscher Ostbund

Landesverband Ostmark

Tettenborn-Landsberg/Warthe

2. Vorsitzender

Kreuzhof-Frankfurt/Ober

Geschäftsführer

Landwirtschaft

zu verkaufen

Wohnhaus m. 4 Mietwohnungen u. 3 Zimm.-Wirtswohnung, sowie Stallung, alles massiv, 35 Hekt. Land mit sämtl. leb. und tot. Inventar, elektr. Licht und Kraft, Feldschleune, sämtliche Maschinen vorhanden. Anfragen unter 2886 an das Ostland erbeten. Vermittler verbeten!

Verkaufe

mein

Kolonial-Gemischtwaren-Geschäft mit Grundstück

im Bauendorf 65 km von Berlin. Gute Ertreng, Preis 9000 Mk., anz. 6000 Mk. Zur Warenübernahme 1500 Mk. erforderlich. Haus 3 Zimm., Küche, Baden, Keller, Scheune, Stall, alles massiv, auch geeignet für Schuhmacher, Schneider, Tischler, Stellmacher und Beamten. Angebote unter 2888 an d. Ostland erbeten.

Übersetzungen

polnisch, russisch, tschechisch. Schriftliche Arbeiten billig.

Fritz Bltkower, Berlin SW 35, Magdeburger Str. 30, I. Tel.: B 2, Lützow 3469.

Suche für halb eine gutgehende

Bäckerei

zu pachten. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten unter 2886 an das Ostland erbeten.

Ostmärker!

Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Anzahlung M.

- Dampfmaschinen-Betrieb (10 T. C. C. C. C. C.) i. d. Altst., Preis 30 000
 Herrsch. Bauerngut (108 Hekt.) in Tiroi 26 000
 Zweifamilien-Landhaus Nähe Strausberg (Berliner Vorortverkehr) 18 000
 2½ Hektar gr. fäbl. Anwesen m. Molkerei i. bayr. Allgäu . 7 000
 Wielengut i. bayr. Allgäu . ca. 10 000
 Villengrundstück im Ostbayr. ca. 20 000
 Wohnhaus m. prächt. Garten i. d. Schweiz (Unt.-Engadin) sfr. 15 000
 Land- u. Gutsverf., auch als Erholungsheim oder Privatitz geeignet, im Preisgau . . . 8 000
 Restaurationsgrundst. m. Lebensmittel-, Farben- u. Wollstoffgeschäft in bedeut. Berliner Vorort 10 000
 Landw. Grundst. nahe Bauen 3-4 000
 Ind. od. Geschäftsbüro-Komplex m. eig. Wasserkr. in Ulm 22 000
 Wohn- u. Geschäftsh. in schöner Stadt Meckl. 25 000
 Sägemerk in der Rheinsalz (Granzhirk) j. verpachtet u. Vereinb. Villa für Wohn- u. Pensionzwecke . . . zu verpachten u. Vereinb.
 Miet- u. Geschäftsh. m. großer Ladenfront im Zentr. Potsdam 20 000
 Restaurationsgrundst. (Ausfluglokal) bei Kiel 20 000
 Ein- bzw. Zweifamilienhaus in bedeut. Jülich-Vorort (fl. 14-15 000
 Herrschaftshaus-Villa (auch vermietet) in Thüringen. 40 000
 Pension i. d. Residenzt. Dresden Preis: 10 000
 Landwirtsch. m. angeglied. Fisch-Feierbetrieb i. d. Rummel u. Vereinb. kleinere Landwirtsch. i. d. Rummel u. Vereinb.
 Hochberthsh. Dreifamilien-Villa in besorr. Wohl. u. Bern fl. 15 000
 Wohnhaus bei Walsl. sfr. 20 000
 Entzückende Villa in Elfterode Landwirtsch. u. Trauheit (Oberbayr.) 18 000
 Hotel- u. Restaurationsgrd. i. leb. Kreisstadt d. Uskern. 15 000
 Vertretendes Metallwarenfabr. m. groß. Lager in zentr. Lage Berlins 30 000
 Delikatessengeschäft m. Progenhandlg. in Beamtenviertel von Straßburg Preis: 4 500
 Gasthofgrd. u. Pensionshaus im Kant. Bern (Schweiz) sfr. 35 000
 Restaurationsgrd. in Darmstadt n. Vereinb.
 Villenähnliche in idealer Lage n. Neubrandenburg 15 000
 Villa in od. ohne Nebenhaus i. bedeut. Kurort a. d. Ostsee . 25 000
 Pensiongrd. m. Fischerei in bekannt. Heilbad d. Oberbayern 15 000
 Miet- u. Geschäftshaus i. Zentr. Glogau n. Vereinb.
 Gasthof in Württ. (Franken) . . 15 000

Bild-Projekte kostenlos!

KOCH & Co., Berlin W 35

Dürnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 5933.



Ostbund = und Heimatnachrichten

Beilage zu Nr. 19 der Wochenchrift „Ostland“ des Deutschen Ostbundes / 1933.

Bundesnachrichten.

Mitteilungen.

I.

Wie aus meiner Anordnung vom 27. April 1933 ersichtlich ist, habe ich die Leitung des Deutschen Ostbundes selbstverständlich nicht aufgegeben. Ich habe die Vorbereitungen zur Überführung der Ostbundsarbeit in die Arbeit eines einheitlichen, alle bisherigen Ostverbände umfassenden Bundes getroffen. Nach wie vor gehen aus dem ganzen Lande Zustimmungserklärungen ein, für die ich noch einmal herzlich danke.

Einige tausend Schreiben sind eingegangen, deren Beantwortung jetzt unmöglich ist. Ich bitte noch einmal dringend, nur die allerzwingendsten Mitteilungen zu machen. In Kürze werden die Ostverbände in einen einheitlichen Bund von starker Kraft überführt worden sein. Alles Weitere wird sich alsdann ergeben.

Im dankenswerter Weise bin ich bei meinen Vorträgen u. a. auch von dem Ehrenpräsidenten des Deutschen Ostbundes, Herrn Geheimrat v. Cilly, unterstützt worden. In der letzten Präsidial Sitzung wurde alles geregelt, wie es unseren Aufgaben entspricht. Da die Verhandlungen mit den andern Verbänden schneller voranschritten gegangen sind, als es zuerst zu erwarten war, braucht nunmehr die Bundesleitung nicht mehr verabschiedet zu werden. Sie findet zu dem ursprünglich festgesetzten Termin statt, und zwar am 26. und 27. Mai 1933. Am Freitag, dem 26. Mai, vormittags 10 Uhr, findet die Hauptversammlungsitzung, um 11 Uhr die Hauptversammlung statt. Richtlinien sind den Vorsitzenden der Landesverbände zugegangen. Am Nachmittag des 26. Mai findet in größerem Rahmen eine Führerversammlung statt, in der der Wiederaufbau der gesamten künftigen Ostarbeit besprochen wird. Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, kann die Führerversammlung am 27. Mai fortgesetzt werden; sonst ist dieser Tag für Einzel- und Gruppenbesprechungen in Aussicht genommen.

Tagesordnung der Bundesversammlung am 26. Mai 1933 in Berlin, Mohlfraße 22, I.

10 Uhr: Hauptvorstandsitzung.

11 Uhr: Bundesversammlung.

Nachmittag: Führerbesprechung.

27. Mai: Fortsetzung der Führerbesprechung, Einzel- und Gruppenbesprechungen über den künftigen Wiederaufbau der gesamten Ostarbeit.

II.

Das in Aussicht genommene Pfingsttreffen unserer Jungfrauen in der Grenzmark Posen-Westpreußen findet statt. Nähere Anweisungen folgen.

Dr. Franz Lütke.

6 %ige Schulbuchforderungen.

Der Schulbuchmarkt zeigte in der letzten Woche ein wenig erfreuliches Bild. Obwohl das vorliegende Angebot verhältnismäßig gering war, gingen die Kurse der Reichsschulbuchforderungen infolge mangelnder Aufnahme um mehrere Prozente zurück. Man kann immer wieder feststellen, daß die erwartete allgemeine Zinsparabschwächung sich lähmend auf das Kaufinteresse auswirkt. Ob nun eine Verringerung der Reichsschulbuchforderungen für den Jahrbuch zu den jetzigen Kursen günstig anzusehen ist, hängt von dem gegebenen Geldbedarf und dem Verwendungszweck des Verkaufserlöses ab. Es erscheint uns jedoch für den Schulbuchgläubiger zweckmäßig, bei geringem Geldbedarf (etwa 50—60 v. H. des Schulbuchvertrages) sich den infrage kommenden Betrag durch Aufnahme eines Darlehens zu beschaffen. Hierdurch wird die Möglichkeit gegeben, eine günstigere Entlohnung der Schulbuchforderungen abzurufen. Nach Durchführung einer allgemeinen Zinsparabschwächung kann man wieder mit einer günstigeren Entlohnung der Schulbuchforderungen rechnen. Da nun die Zinsparabschwächung der mittleren und späteren Zeiträume immerhin erheblich über dem allgemeinen Zinsfuß liegen dürfte. Am 3. d. M. hörten wir folgende unerbittliche Verkaufskurse:

I		II		I		II	
1934	99 v. H.	98 v. H.	1939	84 v. H.	85 v. H.	85 v. H.	82 v. H.
1935	96 "	94 1/2 "	1940	82 "	82 "	82 "	81 "
1936	95 "	92 "	1941	80 "	80 "	80 "	80 "
1937	90 "	89 "	1942	81 "	81 "	81 "	81 "
1938	87 "	85 "	1943/48	81 "	81 "	81 "	80 1/2 "

Wiederaufbauzuschläge 1944—45 40 1/2 v. H.; 1946—48 40 v. H.

Ostlandleser Norddeutschlands!

Wenig nehmend auf den wichtigen Artikel „Koll. Wolf Koll Wieber Grenzlandkinder“ in Nr. 18 des „Ostlandes“ werden alle Leser in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und den Hanse-

städten dringend gebeten, Kreisläufe für Aufnahme eines Kindes aus Polen und Westpreußen für Juli 1933 an die Grenzlandkinderhilfe, Hamburg, 1. S. Frau Sühke, Altona, Holtenauerstr. 22, bis 10. Mai, d. h. also sofort zu melden. Hierdurch dem bedrohten Deutschland zu helfen, ist selbstverständliche Pflicht eines jeden bewußt national denkenden Deutschen!

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Süd, Monatsversammlung am Montag, 8. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Berliner Knecht-Brauerei“ in Reinickendorf, Hermannstr. 214—219. Vortrag: Der NSDAP-Kommisnar und der Deutsche Ostbund.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf, Monatsversammlung am Donnerstag, 11. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Georg Sabau, Reinickendorfstr. 124. Vortrag des Herrn Wittchen.

*

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Am der Feier des Tages der nationalen Arbeit am 1. Mai haben auch die Berliner Ortsgruppen des Deutschen Ostbundes mit dem Bundesverband und verschiedenen Ortsgruppenanhängern teilgenommen. Erschienen waren viele hundert derjenigen Mitglieder, die nicht in einem andern Verbande an der Feier teilnahmen. Wir sind um 3 Uhr nachmittags nach der für Berlin getroffenen Regelung in der Altstraße angetreten. Die Anmarschstraßen waren jedoch so überfüllt, daß es unserer Kolonne 3 erst abends gegen 1/9 Uhr gelang, auf dem Tempelhofer Feld einzutreffen. Am 1/9 Uhr gewaltigen Kolonne im zentralen Musikpavillon vorzutreten gelang, auch waren die Anmarschstraßen festlich geschmückt. Es war für alle Teilnehmer ein erhabenes Gefühl, an dieser überweltigenden Feier trotz aller Anstrengungen teilgenommen zu haben. Sie wird jedem unvergänglich bleiben.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Sandersburg. Im Mittelpunkt der Tagung des Vereins der „Polener, Ost- und Westpreußen“ standen im „Eldorado“ die Ausführungen des Vorsitzenden Direktor Lettenbörner über die bevorstehende Umformung des Deutschen Ostbundes und der gesamten Ostverbände, die Ernennung Dr. Lütke zum Kommissar für die Ostarbeit usw. Die programmatischen Erklärungen des Vorsitzenden nahmen die Anwesenden mit Zustimmung und Beifall entgegen. Am nächsten Morgen wurde die Tagesordnung mitgeteilt, daß Pfingsten das Reichstag und Treffen der Jungfrauen in der Grenzmark in Ostpreußen in der Ostmark stattfinden wird mit einer Kundgebung in Neu-Gröden und einer Feierstunde in Lichtschlag an den Gräbern der im Grenzgebiet Gefallenen. In diesen Pfingsttagen wird unsere Ostpreußen im Zeichen der Jugend leben, denn auch die Hitlerjugend in Stärke von 10 000 wird hier ein Treffen veranstalten. — Am 28. Mai unternimmt die Ortsgruppe Sandersburg einen Ausflug nach Vollersdorf. — Auf literarisch hochbefehlenen Worte stand ein Vortrag „Goethes deutsche Sendung“, dem Bürgermeister a. D., Rechtsanwalt Dr. Arter hielt. Deutschland, will sein nationales Leben in jeder Beziehung erneuern, will sich nicht nur vom äußeren politischen Seelen fernhalten, sondern auch frei werden von allem, was artfremd ist und was in Kunst, Literatur und geistigem Leben die Entfaltung seiner eigenen Art verkrüppelt und befruchtet hat. In Erfüllung dieses Programms geht es keinen besseren Weg als den, sich zurückzubehalten auf unsere großen Klassiker und vornehmlich auf den größten, auf Goethe. Er habe uns nach dem, ephemer deutschen Geiste geschöpft, aus den Tiefen der deutschen Seele getrunken und daraus seine Werke ausströmen lassen. Goethe werde zu Unrecht oft als Weltbürger gekennzeichnet. Sein Geist, seine Dichtkunst wurzeln in deutschen Mutterboden. Nach seinem eigenen Worten konnte er nicht anders als deutsch sein, d. h. sich innerlich und wirklich aufbauend. Er war der größte Wiederentdecker und Erneuerer des deutschen Geistes. Er wurde für sich allein zu einer geistigen Großmacht. Redner schilderte den zerstückelten, überfremdeten, erlarnen Zustand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf allen Gebieten, bis aus aller Unmut heraus sich die deutsche Seele in unseren großen Dichtern aufbaute. Der deutsche Geist erlebte eine Wiedergeburt im eigentlichen Sinne des Wortes. Goethes Bedeutung lag auf geistig-kulturellem Gebiete, doch hat er durch die Erneuerung des deutschen Geistes politischen Wirkungen ausgelöst in der Erhebung und Schaffung eines neuen deutschen Nationalgeistes. An Epochen und Abschnitten aus seinem Leben, aus „Vindicta und Wahrheit“, „Werken“, „Leben“, „Hermann und Dorothea“, dem deutschen Geiste, und aus dem „Saul“, der Krone der Weltliteratur, gab der Redner dann eine große Reihe von Belegen zu dem, was er in seinem Vortrage ausgeführt hatte. Rechtsanwalt Dr. Arter hatte eine aufmerksame, anständige Zuhörerenschaft.

Landesverband Pommern.

Ortsgruppe Swinemünde. Am 25. März fand eine Ortsmarken-Kundgebung in der Aula des Gymnasiums statt, zu der die Ortsgruppe eingeladen hatte. Anwesend war auch der gefühlsführende Vorsitzende des Landesverbandes in Stettin. Nachdem der Friedericus-Markt verkündet war, begrüßte der Vorsitzende Dr. J o a n n e s 1 s die Teilnehmer und machte sie mit dem Zweck der Veranstaltung bekannt. Dem Pommern muß immer wieder die gefährdete Heimatfront vor Augen geführt werden. Ferner muß die Jugend für die Ortsmarkenfrage gemeldet werden. Niemand dürfe nach Hause gehen, ohne den festen Entschluß gefaßt zu haben, zu werben und zu wirken, damit der Kampf der Deutschen Ostlandes. „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein“ einst Wahrheit werden könne. Grüßlein „Weiß jagt wieder einige Heimat- und Strüplingslieder und erntete damit großen Beifall. Besonders sei erwähnt das Gebet für die Ostmark von Müller-Striefewitz. Dr. J o r g e r, Dolmetsch, ein äußerst fleißiger Redner, sprach über Ostpreußen und den Korridor. Er schilderte kurz die westfälische Geschichte dieser Landstrichen und ihrer Verbrennung nach Urteilen der und heißt klar, welche Ermögungen zur Bildung des Weichselkorridors geführt haben und welche ungeheuren Entschernisse für Danzig und Ostpreußen dadurch entstanden sind. Polen ist aber noch nicht befriedigt, es will auch noch Ostpreußen haben, da sonst der Korridor eine dauernde Gefahr bildet. Es geht also für uns nicht allein um den Verlust oder Wiedergewinn des Korridorgebietes, sondern um die Erhaltung oder den Verlust Ostpreußens. Polen ist offenbar fest entschlossen, die ihm zugewiesenen Gebiete zu verdrängen; es gibt schon ein Drittel seiner Staatsentnahmen für Willkürsumme aus. Die Deutschen dürfen die Zeit nicht verpassen, sie müssen alle Willenskraft daransetzen, das Korridorgebiet zurückzuerlangen. Stürmischer Beifall folgte dem Vortrag. Darauf wurde das Deutschlandlied gesungen. Schließlich zeigte und erläuterte Dr. J o r g e r noch einige Lichtbilder aus der Ostmark. des Ostlandes geht uns neue Kraft zur Arbeit. Das Deutschlandlied beschloß die Rede. Nach musikalischen Darbietungen und Konzertunterhaltung fand die eindrucksvolle Kundgebung ihr Ende.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

Ortsgruppe Pößneck. Die letzte Monatsversammlung trug den Charakter einer nationalen Kundgebung. Der Vorsitzende, Lehrer S o m m e r, führte in seiner Ansprache u. a. folgendes aus: Wie Christus auferstanden ist, wie die Natur zu neuem Leben erweckt, so ist in unserer ganzen Volksebene ein neues Erwachen notwendig. Der Reue der Vergangenheit ist der Gegenwart ein nicht nur ganzem Herzen über dieses Aufwachen und Aufleben unseres Volkes lebend! Deutschland liebt wieder deutsch geworden! Deutschland freud und werde nicht untergehen! Die deutsche Freiheitsbewegung ist noch nicht beendet; sie geht weiter, und jeder sollte dazu beitragen, daß Haus, Heimat und Vaterland den Platz erhalten, der ihnen in Wirklichkeit zusteht. Die Veramlangung lang das Deutschlandlied. Darauf gab der Vorsitzende bekannt, daß Dr. F r. L ü d i k e zum Kommissar für die Ostprovinz ernannt worden ist. Um die Dienstleistung durchzuführen, und daß auch in hiesiger Ortsgruppe die Dienstleistung durchgeführt werden müsse. Dieser Schritt wurde von der Versammlung begrüßt. Die Gleichschaltung wurde sofort durchgeführt und Herr Dr. F r. L ü d i k e folgendes Schreiben zugesellt: „Der Deutsche Ostland, Ortsgruppe Pößneck, begrüßt die Gleichschaltung im Deutschen Ostland. Er gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß Sie zum Führer der Ostprovinz ernannt worden sind und spricht Ihnen sein unbedingtes Vertrauen aus.“

Landesverband Hannover-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Bielefeld veranstaltete in der letzten Monatsversammlung einen Vortrag aus der für alle Anwesenden in einem besonderen Erlebnis wurde. Eine deutsche Frau aus Ostland sprach über die Not des künftigen Deutschlands und schilderte mit schlichten, aber ergreifenden Worten die Leiden ihrer Landsleute unter der Bolschewistenherrschaft. Sie selbst hat unagbar Schwebes durchgemacht und trotzdem nicht aufgehört, für ihr Deutschland zu arbeiten und zu kämpfen. Ihre jetzige Sorge gilt einem Heim, das sie für deutsche Kinder geschaffen hat, deren Eltern zum größten Teile von den Bolschewisten ermordet wurden. Eine Sammlung für dieses Wohlfühlens trägt einen aufrichtigen Betrag der durch eine Spendenliste der Vereinskasse noch erhöht wurde. Der Vortrag packte alle Zuhörer auf das tiefste, zeigte er doch, was rechter Glaube an die deutsche Sendung, deutscher Kampfes- und Bekennermut selbst im schmerzlichen Leiden zu leisten imstande sind. Dem Vortrag ging eine Bismarckfeier voraus, bei der der erste Vorsitzende, Herr Verwaltungsdirektor K o o r s i c h, die Gedenkrede sprach, und der Jugendführer, Herr M a x, das Gedicht: „Studentenfahrt“ von Carl Dallus zum Vortrag brachte.

Landesverband Welfenlande.

Ortsgruppe Hamburg. Im Rahmen der Grenzlandkinderhilfe veranstaltete die Ortsgruppe Hamburg einen außerordentlich gut besuchten Nachmittagsfest im Uhlenhorster Fährhaus, bei welchem Dr. F ü t t k e einen Vortrag über „Ostschicksal - deutsches Ostschicksal“ hielt. Der Vortrag war von künstlerischen Darbietungen umrahmt; auch die volksdichtende Dichterin Maria K a h l e sprach. Wegen Raummangels können wir einen ausführlichen Bericht erst im nächsten „Ostland“ bringen.

Die Ortsgruppe Kiel (Berein der Polener) hielt am 11. April im Klubhaus des Vereins ihre Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Osm. Konrektor Dr. J a n s c h, gedachte der nationalen Erhebung, die das gesamte deutsche Volk mit einer gemäßigten Osterhoffnung erfüllt. Auch für die drohende Lösung der Ostfrage sei eine neue Zeit angebrochen, da die Belange des deutschen Ostens bei der nationalen Regierung bestens gewahrt seien. Er ermahnte die Mitglieder, nun erst recht dem Verein und dem deutschen Ostlande die Treue zu halten, damit wieder deutlich werde, was deutsch war, und schloß mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten und auf den Reichskanzler, den Führer der nationalen Erhebung. Sodann berichtete Dr. J a n s c h über den Verlauf der vom Verein der Reichsflieger veranstalteten Gebietsarbeit des Abstimmungsgebietes in der 2. Zone. Sehr eindrucksvoll lieh von dem sämtlichen Grenzverbänden gestellte Bild „Die entzifferten Gebiete“ gemein. Osm. Prof. Dr. W a l c h i n d i berichtete eingehend über die vom Schleswig-Holsteiner-Bund veranstaltete „Grenzlandkundgebung“ anlässlich der 85-Jahr-Feier der Schleswig-Holsteinischen Erhebung. Prof. Dr. S c h m i d t - W o o d e r, der Vertreter der deutschen Minderheit in Reichsflieger, hob bei seiner Rede die sämtliche entzifferten Gebiete in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Darauf hielt Osm. S l e m i n g einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Kriegsergebnisse während meiner Dienstzeit auf S.M.S. Breslau.“ Die sehr interessanten Ausführungen wurden durch viele schöne Photographien wirkungsvoll unterstützt und beendet. Nachdem Osm. Baum noch auf die verbleibende Fahrt zum Jugendtreffen in Groß-Dammer zu Pfingsten hingewiesen hatte, schloß der Vorsitzende mit den besten Osterwünschen die Versammlung.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Jahrbuch 1.

In den Führerkreis des Deutschen Ostlandes ist, nachdem er erst kürzlich durch das plötzliche Hinscheiden des Herrn Gymnasialdirektors a. D. Dr. F i m m a n einen ehrenwerten Verlust erlitten hat, eine neue Blüte gestiftet worden. Am 3. Mai, nachmittags 15.45 Uhr, ist der hochverehrte Senior unseres Bundespräsidenten, Herr Justizrat K a r l E m i l O t t o V o h, der langjährige hochverehrte Vorsitzende unseres Landesverbandes Ostmark, in Frankfurt a. d. O., Bahnhof, nach, nach langem schweren Leiden sanft entschlafen. Mit ihm ist ein Mann hingegangen, der sich über seiner Verdrängung große Verdienste um die alte Heimat und nach seiner Verdrängung nicht minder große Verdienste um die Ostmark erworben hat. Dessen Herz bis zum letzten Atemzuge für die deutsche Ostmark und die deutsche Ostländer, die er für seine Heimat gemacht hatte, schlug. Wir haben anlässlich seines 75. Geburtstages in Nr. 18 der „Ostland-Kultur“, Beilage zu Nr. 25 unserer Wochenchrift „Ostland“ vom 22. Juni 1928, sein Bild gebracht und ein von Walter Reinhard, Rottbus, gezeichnetes Lebensbild des wackeren Mitstreiters, sowie Lebenserinnerungen und sonstige Beiträge von ihm selbst veröffentlicht, so daß wir uns heute auf eine kurze Wiederholung der wichtigsten Daten aus seinem Leben beschränken können.

Der kurz vor dem Eintritt in das 80. Lebensjahr Verstorbenen war ein Sohn des Ostens und hat dem Osten sein ganzes Leben lang beruflich wie ehrenamtlich größter Hingabe und reicher Erfolge gewidmet. Er war geboren in Wismar als Sohn des Apothekenbesizers Albert Voh, verlebte seine Jugendzeit in Stargard i. Pom.,

wohin seine Eltern übersiedelt waren, studierte in Greifswald, Halle und Leipzig, war als Assessor bei den Gerichten in Stargard, Köslin und Pommern beschäftigt und wurde am 1. Februar 1885 zum Amtsrat in Wismar ernannt. Im Jahre 1890 wurde er zum Kreisrichter, 1895 legte er sein Richteramt nieder, um als Rechtsanwalt tätig zu sein; sehr bald darauf wurde er zum Notar ernannt. Gehört vom allgemeinen Vertrauen, erfüllt von starkem Entschluß und von großer Hingabe an das Gemeinwohl, übernahm er sehr bald eine Reihe von wichtigen Ehrenämtern. Er wurde in den evangelischen Gemeindekirchenrat und in die Kreisynode gewählt, leitete ehrenamtlich den Vorkampfberein, der unter seiner unermühten Führung sich zu großer Blüte entwickelte, wurde 1900 zum Stadteroberen und sehr bald zum Stadteroberenorden ernannt. In den von uns veröffentlichten Lebenserinnerungen hat er eingehend die wichtigsten Momente geschildert, die er zum Ausbau der Heimat in Wismar, Stargard, Köslin und unterst. hat. So die Eingemeindung des Vorortes Lindenbach und des Bauerndorfes Großdorf, ferner die Aufteilung der im Stadtgebiet gelegenen staatlichen Domäne, die früher der Familie von Urub und zuletzt dem bekannten Staatsminister Treibern vom Stein gehört hatte; den Ausbau eines toten Wälderbaumes als Winterhofes, den Neubau der Eisenbahntrasse Wismar-Banitzsch (mit Anschließ an die Hauptbahn Polen-Berlin), sowie der Bahn nach Samter, die Errichtung zweier Bahnhöfe, den Bau von 12 Beamtenwohnhäusern auf dem Gutshof der früheren Domäne, ferner den Bau eines Schulgebäudes, einer Turnhalle und einer modernen Volkshalle, eines modernen Krankenhauses, einer überaus wertvollen für die Kreise Wismar, das Baum-Melcher-Schule, die Anlage eines Stadtparkes ufm. Das durch den Anschließ Wismarbaums an den Bahnverkehr, die Errichtung

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

Bomsl. In der ersten Sitzung des neugewählten Kreisrates kam es zu einem schweren Konflikt, weil die rechtskonservative Fraktion der RSDAP sichweigerte, in die Verhandlungen einzutreten, solange Mayor K a h b e r - C u p i t e r und Bürgermeister L. R. D i e k m a n n - B o m s l. mit Zentrumsortreiter, die früher besonders scharf gegen die RSDAP aufgetreten sind, mit am Tische sitzen. Die fünf Kreisratsabgeordneten des Zentrums mußten schließlich, damit überhaupt in die Verhandlungen eingetreten werden konnte, den Saal verlassen. Zu Kreisbesprechungen wurden Konditor F r a n g e - K a r g e und Hauptlehrer L. W. K e t t e - C h o m o l i n gewählt. Bei dem Gesang des Herz-Weißel-Liedes erhoben sich auch die beiden Vertreter der SPD, und der P o l e (I) von ihren Plätzen.

Frankfurt a. d. O. Die Stadt Frankfurt a. d. O., deren Magistrat sich heute in seiner Gesamtheit zum Rationalsozialismus bekann, hat dem Oberpräsidenten Wilhelm Ruhe förmlich den Ehrenbürgerbrief überreicht. Anschließend gelangte unter der Robert W i c k n e r s künstlerischer Führung im Stadttheater Wilhelm Ruhe's historisches Schauspiel „Cottla“ zur beglückten aufgenommenen Aufführung. An der dramatischen Gestaltung des letzten Gotenkönigs Cottla, mit dessen Tode im Jahre 553 das Volk der Ostgoten zugrunde gieng, zeichnete der Dichter Ruhe jenen schicksalsschweren Weg, der ein edles Volk unter der Herrschaft vieler Köpfe“ jenseits auf dem Untergange führen muß. Wilhelm Ruhe schrieb dieses in allen Szenen hübenrückmütige und ergreifende Schauspiel im Januar 1900 für die Bismarck-Jugend. Dreiundsiebzig Jahre blieben die Bühnen dem „Cottla“ verschlossen.

Krausitz. Am Kreistag Krausitz wurde eine umfassende Säuberungsaktion bei sämtlichen Angehörigen der SPD, und ihrer Genossenschaftlichen durchgeführt. Durchsucht wurden weit über 100 Wohnungen, und 200 Personen wurden zunächst festgenommen. Die Vernehmung ergab ein unflößiges Bild von der Organisation und den Plänen der RPD. Zutrukreuz war ein Kommunist namens Reumann. Es waren einzelne Einzelpersonen aus dreizehnerwohnenden zuverlässigen Kreise gebildet, die auf ein besonderes Pflanzsignal hin zu überfallen und bereiteten schnell zusammengezogen werden konnten und darüber hinaus bestimmte Vertrauensaufgaben hatten. Der Führer ließ bei besonderen Anlässen seine Wohnung durch bewaffnete Leute schützen. Befehle und Nachrichten wurden stets nur durch Kurier überbracht. Es bestand regelmäßiger Kurierdienst, so z. B. nach Slogau und Gubrau. Zeitungen und Drucksachen wurden nach Polen geschmuggelt. Für Krakau und Schlichtingheim in besondern sogenannten Schwarze Listen von Persönlichkeiten, insbesondere von Führern der RSDAP, die übernacht und zu irgendeiner Zeit unflüchtig gemacht werden sollten. Etwa 50 Gewehre, Pistolen, Revolver und Schusswaffen, ferner Munition, Sprengstoff, ein Versteckungsapparat und eine Scheinmaschine wurden übergeben. Die Hauptstützplätze befinden sich in Hoyt. Der Zutrukreuz Reumann ist flüchtig.

Sammerfeld. Die von den Landjäger-, Polizei- und Hilfs-polizeibeamten durchgeführten Maßnahmen gegen Kommunisten förderten bisher neben Diebesgut folgende Waffen jagte: 6 Karabiner, 1 Pistole 08, 1 Karabinerlauf, 1 Ostfischer, 1 Sabel, 3 Leitzengewehre, 1 Dolch, 18 Sprengkapseln, 1178 Schuß Gewehr- und 3 Schuß Pistolenmunition sowie erhebliche Mengen Sprengstoff, ferner 4 Eierbomben und mehrere Sprengkapseln, die im Stadtgraben gefunden und von Kommunisten anscheinend dort hin geworfen wurden.

Kreititz. Bei der Bundeskulturabteilung des Oberpräsidenten beachtet man, das Kulturamt Kreititz nach Vandenberg zu verlegen, weil durch die Zuteilung des Kreises Königsberg (KRM) zum Kulturamt Frankfurt/Ober die Stadt Kreititz außerhalb des Zukunftsgebietes seines Kulturamtes liegt. Der Termin der Verlegung steht noch nicht fest.

Candenberg a. d. W. Der Magistrat beschloß, den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Ruhe, zum Ehrenbürger der Stadt Candenberg zu ernennen.

Melzich. In der letzten Stadterordnetenitzung wurde nach Einführung und Verabschiedung des neuen Beigeordneten, Bürgerrevisor

S h a a k (RSDAP), der neue Magistrat gewählt, wobei auf die RSDAP drei Sitze und auf das Zentrum ein Sitz entfielen. Es wurden von der RSDAP gewählt Kulturbauarbeiter S c h ö t e r, Förster H e d e r und Schneidermeister S p e r l i n g, vom Zentrum Stadtmuhter L e m k e.

Schneidemühl. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat wurden drei Kommunisten aus Schneidemühl von der politischen Polizei festgenommen und des Verbrochens reiflos überführt. Wegen der Schwere der Tat leben die Festgenommenen einer empfindlichen Strafe durch das Reichsgericht entgegen.

Scherzitz (Wartbe). Dem Sparkassenrentanten Billerbeck ist für die Rettung eines Ehepaares vom Tode des Ertrinkens vom preußischen Staatsministerium die Rettungsmedaille verliehen worden. Ein ausmüdigtes Ehepaar wäre im Sommer vorigen Jahres beim Baden in der Obra ertrunken, wenn Billerbeck nicht im letzten Augenblick zu Hilfe gekommen wäre.

Zu Westoberschlesien.

Bräun (OS.) Auf allgemeinen Wunsch der überwiegend national gesinnten Einwohner der Stadt Bräun ist an die Stadterordnetenversammlung folgender Dringlichkeitsantrag gestellt worden: Reichskanzler Adolf Hitler, die Ehrenbürgerwürde der Stadt Bräun zu verliehen; den Kaiser-Kranz-Jahrs-Preis in Adolf-Hitler-Platz umbenennen; die kurze Post- und Diebstahlstraße einheitlich in Adolf-Hitler-Straße umzuwandeln; die Krakauer Straße erhält den Namen Goeringstraße.

Gieslitz. Der Landesshützenverband Oberschlesien, eine Wehrorganisation, welche die Tradition des in Oberschlesien eingestellten Selbstschutzes aus den Abwehrkämpfen pflegt und außerordentlich weite Verbreitung in der Provinz und Mitglieder aus sämtlichen Provinzlagern hat, erteilt einen Aufruf, in dem er seine Selbstauflösung mittel. Der Aufruf ist u. a. unterzeichnet auch von dem Führer des Deutschen Selbstschutzes, General Förster, und von General von Bülow. Das Ziel des Verbandes ist die Wehrhaftigkeit ist wieder Staatslast geworden. Der Landesshützenverband ist in der SS. aufgegangen.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Posen. Am 30. April wurde die 12. Internationale Messe mit einem feierlichen Akt eröffnet.

Posen. Am Gesehlsalt „Dniemiak Ulam“ ist eine Verordnung erschienen, die vorerst, daß vom 10. Januar ab das polnische Wechsel- und Scheckrecht auch für die ehemals preussischen Gebiete eingeführt wird. Danach erfolgt die Vollstreckung im Wechsel- und Scheckrecht nicht mehr durch die Gerichtsvollzieher allein, sondern auch durch Rechtsanwältinnen und Postämter, die mit der Einziehung von Wechseln und Schecks beauftragt werden können.

Aus Westpreußen und dem Soldauer Land.

Dirschau. In Dirschau wurden kürzlich mehrere Deutsche verhaftet, unter denen sich auch einige Reichsdeutsche befinden. Die Verhafteten sollen angeblich der RSDAP, in Deutschland angehören. Diese Begründung der Verhaftungen erscheint schon deshalb recht lächerlich, weil den Reichsdeutschen in Polen ihre Zugehörigkeit zu einer deutschen politischen Partei niemals als Strafbare ausgelegt werden kann. Auffällig ist, daß die politischen Behörden nicht, jede Nachricht über die vorgenommenen Verhaftungen zu unterdrücken.

Strasburg. Die Strasburger Buchhandlung Hugo F u h r i c h K a h l. Heinz F u h r i c h feierte am 1. Mai ihr hundertjähriges Jubiläum. Die Firma ist seit der Begründung im Familienbesitz. Sie gab, solange Strasburg deutsch war, die „Strasburger Zeitung“ und das „Strasburger Kreisblatt“ heraus. Als die Stadt an Polen fiel, mußten beide „Blätter im 76. Jahrgang ihre Erscheinung einstellen.

Selbau. Am 19. April fuhren zwei junge Leute aus K e i d e n - b u r g, Eckert und Preuß, mit einem Mietwagen nach Selbau. Der Kraftwagen wurde von polnischen Beamten durchsucht, die in einem Schubkarton angeblich Kokain gefunden haben wollten. Die beiden jungen Leute wurden wegen Schmuggels verhaftet und den polnischen Gerichtsbehörden übergeben.



Nur Deutsche Zuchtigkeit konnte diese Werte schaffen:

Trommier 3 1/2 &
Alarm 4 & Sturm 5 & Neue Front 6 &

Mit wertvollen
Gutscheinen



Jetzt mit neuen Uniformbildern, prächtige bunte Darstellungen des alten Heeres aus dem Zeitalter der deutschen Einigung (1864-1870-1914). — Wir tauschen nunmehr die vorausgesetzten Bilderfolge, Zeitalter der deutschen Freiheitskriege!

STURM-ZIGARETTEN G. M. B. H. BILDERTAUSCH DRESDEN-A. SCHLOSS STRASSE 9